

Günther Sandner (Wien)

Demokratisierung des Wissens. Otto Neuraths politisches Projekt

Das Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit war ein zentrales Thema in Otto Neuraths Werk. Als Arbeiterbildner, Museumsdirektor und pädagogischer Erneuerer war die Auseinandersetzung mit diesem Thema für ihn auch eine Art Selbstreflexion. In diesem intellektuellen Prozess modifizierte er sein Verständnis von Demokratie und von seiner Rolle als Gelehrter und wissenschaftlicher Experte. Die Ausarbeitung seines politischen Projektes „Demokratisierung des Wissens“ beinhaltete auch einen kritischen Ansatz zur Rolle von Experten in politischen Kommunikations- und Entscheidungsprozessen.

Der Beitrag diskutiert zunächst die Frage, ob Neurath als politischer Intellektueller gesehen werden kann. In diesem Zusammenhang werden die verschiedenen Phasen seines wissenschaftlichen Lebens gestreift um aufzuzeigen, dass er sowohl seine politische Rolle als auch sein politisches Selbstverständnis mehrfach änderte. Danach wird das zentrale politische Projekt – die Demokratisierung des Wissens – analysiert und historisch rekonstruiert, um abschließend zu zeigen, dass Neuraths Ansatz an deliberative und reflexive Modelle der Demokratietheorie anschlussfähig ist.

*Keywords: Otto Neurath – Wiener Kreis – Demokratisierung des Wissens – politische Biographie – Demokratietheorie
Otto Neurath – Vienna Circle – democratisation of knowledge – political biography – theory of democracy*

„The purpose of this whole system is to democratize knowledge“ (Kaempffert 1939)

1. Zwischen Politik und Gesellschaftstechnik

Obwohl zahlreiche internationale wissenschaftliche Forschungsarbeiten aus Disziplinen wie Ökonomie, Soziologie, Philosophie oder Wissenschaftsgeschichte mittlerweile ein umfangreiches Bild des Lebens und Wirkens Otto Neuraths (1882–1945) präsentieren, existiert bis dato keine intellektuelle Biographie des österreichischen „Universalgenies“ (William M. Johnston). Lassen sich die Entwicklung einer „Kriegswirtschaftslehre“, die „wissenschaftliche Weltauffassung“ des Wiener Kreises, die Wiener Methode der Bildstatistik oder die Perspektive einer Einheitswissenschaft sinnvoll miteinander verknüpfen oder handelt es sich um disparate Bestandteile eines auch durch äußere Umstände immer wieder mit Brüchen durchsetzten Gelehrtenlebens? Es gibt bereits eine Reihe von Ansätzen, die sich mit Leben und Werk Otto Neuraths befassen und dabei versuchen, Verknüpfungen und Verbindungslinien zwischen der Biographie, der wissenschaftlichen und intellektuellen Entwicklung und dem historischen Kontext herzustellen (vgl. z. B. Fleck 1996; Haller 1993, 150 ff.; Nikolow 2006 und 2007; Uebel 2004 und 2005). Auch

Günther Sandner (Wien)

Demokratisierung des Wissens. Otto Neuraths politisches Projekt

Das Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit war ein zentrales Thema in Otto Neuraths Werk. Als Arbeiterbildner, Museumsdirektor und pädagogischer Erneuerer war die Auseinandersetzung mit diesem Thema für ihn auch eine Art Selbstreflexion. In diesem intellektuellen Prozess modifizierte er sein Verständnis von Demokratie und von seiner Rolle als Gelehrter und wissenschaftlicher Experte. Die Ausarbeitung seines politischen Projektes „Demokratisierung des Wissens“ beinhaltete auch einen kritischen Ansatz zur Rolle von Experten in politischen Kommunikations- und Entscheidungsprozessen.

Der Beitrag diskutiert zunächst die Frage, ob Neurath als politischer Intellektueller gesehen werden kann. In diesem Zusammenhang werden die verschiedenen Phasen seines wissenschaftlichen Lebens gestreift um aufzuzeigen, dass er sowohl seine politische Rolle als auch sein politisches Selbstverständnis mehrfach änderte. Danach wird das zentrale politische Projekt – die Demokratisierung des Wissens – analysiert und historisch rekonstruiert, um abschließend zu zeigen, dass Neuraths Ansatz an deliberative und reflexive Modelle der Demokratietheorie anschlussfähig ist.

*Keywords: Otto Neurath – Wiener Kreis – Demokratisierung des Wissens – politische Biographie – Demokratietheorie
Otto Neurath – Vienna Circle – democratisation of knowledge – political biography – theory of democracy*

„The purpose of this whole system is to democratize knowledge“ (Kaempffert 1939)

1. Zwischen Politik und Gesellschaftstechnik

Obwohl zahlreiche internationale wissenschaftliche Forschungsarbeiten aus Disziplinen wie Ökonomie, Soziologie, Philosophie oder Wissenschaftsgeschichte mittlerweile ein umfangreiches Bild des Lebens und Wirkens Otto Neuraths (1882–1945) präsentieren, existiert bis dato keine intellektuelle Biographie des österreichischen „Universalgenies“ (William M. Johnston). Lassen sich die Entwicklung einer „Kriegswirtschaftslehre“, die „wissenschaftliche Weltauffassung“ des Wiener Kreises, die Wiener Methode der Bildstatistik oder die Perspektive einer Einheitswissenschaft sinnvoll miteinander verknüpfen oder handelt es sich um disparate Bestandteile eines auch durch äußere Umstände immer wieder mit Brüchen durchsetzten Gelehrtenlebens? Es gibt bereits eine Reihe von Ansätzen, die sich mit Leben und Werk Otto Neuraths befassen und dabei versuchen, Verknüpfungen und Verbindungslinien zwischen der Biographie, der wissenschaftlichen und intellektuellen Entwicklung und dem historischen Kontext herzustellen (vgl. z. B. Fleck 1996; Haller 1993, 150 ff.; Nikolow 2006 und 2007; Uebel 2004 und 2005). Auch

die Kohärenz innerhalb des Werks wurde dabei betont, wenn etwa auf den Charakter von Neuraths Arbeit als reflexives Aufklärungsprojekt verwiesen (Uebel 2004) oder die Bildstatistik als „öffentlichkeitswirksame Ausdrucksform seiner erkenntnistheoretischen Grundlagen“ (Nikolow 2007, 269) qualifiziert wurde. In ähnlicher Weise identifizierten Nancy Cartwright und Thomas Uebel ein kontinuierliches *movens* in Neuraths Wirken: „He was fired by an idea simple in conception, yet difficult to realise: to develop and employ a conception of *knowledge as an instrument of emancipation*. It is this project that unites his diverse involvements in science, philosophy and politics“ (Cartwright/Uebel 1996, 43). Der vorliegende Aufsatz möchte Neuraths langjähriges Bemühen um eine „Demokratisierung des Wissens“ als sein eigentlich politisches Projekt präsentieren und dessen Genese und Entwicklung vor dem Hintergrund seiner *politischen* Biographie diskutieren, die zum Teil wenig beachtet, zum Teil aber auch höchst unterschiedlich bewertet worden ist, wurde doch einerseits seine „unpolitische“ Selbsteinschätzung weitgehend verteidigt (Haller 1993, 154ff.), er aber andererseits auch (zumindest im weiteren Sinne) als Austromarxist qualifiziert (Glaser 1982).

Die Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit stellt eine der wesentlichen *Kontinuitäten* in Neuraths Werk dar. Wie ein roter Faden zieht sich durch seine wissenschaftlichen Texte und bildungspolitischen Aktivitäten das Bemühen, wissenschaftliche Studien mit konkreten sozialen, ökonomischen und kulturellen Fragestellungen zu verbinden. Ob es sich bei diesem intellektuellem Engagement aber um politische oder um „gesellschaftstechnische“ Aktivitäten handelte, wie er selbst in einer bestimmten Lebensphase wiederholt betonte, ist nicht ganz einfach zu beantworten, denn Neuraths politische Geschichte erweist sich als widersprüchlich. Verfolgte er ein politisches Projekt? Und wenn ja, welche Schlussfolgerungen im Hinblick auf das Verhältnis von Wissenschaft und Politik können aus Neuraths Beispiel gezogen werden? Bevor diese Fragen beantwortet werden, seien zur groben Orientierung die wichtigsten biographischen Eckdaten vorangestellt: Nach dem Studium in Wien und Berlin (1901–1905), das er mit einer Dissertation über die „Anschauung der Antike über Handel, Gewerbe und Landwirtschaft“ beendete, arbeitete er nach seinem Militärdienst zunächst einige Jahre als Lehrer an der Neuen Wiener Handelsakademie (1907–1914). Nach Studienreisen auf den Balkan (1911–1913) und Tätigkeiten für das k. und k. Kriegsministerium und das Leipziger Kriegswirtschaftsmuseum während des Ersten Weltkrieges involvierten ihn seine Arbeiten über Sozialisierung bald in die Politik, schlussendlich sogar in die kurze bayrische Räterepublik. In der Zwischenkriegszeit arbeitete Neurath dann überwiegend im Roten Wien, wo er ab 1925 sein Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum führte, im Wiener Kreis maßgeblich mitwirkte und als Arbeiterbildner aktiv war. Darüber hinaus baute er seine zahlreichen internationalen wissenschaftlichen Kontakte aus und war in der einheitswissenschaftlichen Bewegung an führender Stelle tätig. Nach der Zerstörung der Demokratie in Österreich arbeitete er ab 1934 in Holland (Den Haag) als Museumsleiter im Bereich der Bildpädagogik weiter, musste aber im Mai 1940 vor der einrückenden Deutschen Wehrmacht nach England fliehen. In Großbritannien, wo er schließlich seine letzten fünf Lebensjahre verbrachte, gelang es ihm erneut, seine wissenschaftlichen und pädagogischen Tätigkeiten aufzunehmen und seinen Ansatz einer „Humanisierung“ des Wissens in vielen Bereichen (politische Aufklärung, Gesundheitskampagnen, Wohnprojekte etc.) relativ erfolgreich zu positionieren.

War Otto Neurath ein politischer Intellektueller? Stefan Collini verweist in seinem Buch über Intellektuelle in Großbritannien darauf, dass zumindest drei unterschiedliche Definitionen des Intellektuellenbegriffs existieren (vgl. Collini 2006, 46f.). Während Intellektuelle im soziologischen Sinne eine sozi-professionelle Kategorie darstellen (z. B. LehrerInnen, JournalistInnen

etc.), zielt der subjektive Sinn eher auf die Haltung oder Disposition eines Individuums ab: Der als der „wahrer Intellektuelle“ Auftretende ist nichts Geringerem als der Wahrheitssuche verpflichtet. Im kulturellen Sinne wiederum repräsentieren Intellektuelle eine geistige Autorität, die über gesellschaftliche Anerkennung verfügt und auf die gesellschaftliche Entwicklung einwirkt. Auch Ingrid Gilcher-Holtey (2007, 9) insistiert in diesem Sinne auf einer Differenzierung zwischen Intelligenz und Intellektueller und interpretiert Letzteren als Inhaber einer Rolle, die nur vorübergehend, wenngleich auch meistens von Mitgliedern der Intelligenz, wahrgenommen wird. Nicht übersehen werden darf freilich, dass Anerkennung nicht unbedingt gesamtgesellschaftliche Anerkennung bedeuten muss, sondern sich vor allem in politisch stark polarisierten Gesellschaften auf das jeweilige sozio-kulturelle Integrationsmilieu (oder politische „Lager“) beschränken kann. Zur Verdeutlichung der Rolle Neuraths als politischer Intellektueller in diesem zuletzt genannten Sinn werden im Folgenden die wichtigsten Stationen seines Lebens gestreift und es wird gezeigt, dass sowohl seine politische Rolle als auch sein politisches Selbstverständnis einem gewissen Wandel unterworfen waren. Anschließend folgt eine Analyse des meiner Ansicht nach zentralen politischen Projektes Neuraths – der Demokratisierung des Wissens. Meine Ausführungen sollen dabei die folgende These untermauern: Otto Neurath hat in seinem Werk das Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit sowie die gesellschaftliche Funktion der Wissenschaft immer wieder zu einem zentralen Thema gemacht. Da er selbst als Arbeiterbildner, Museumsdirektor und pädagogischer Erneuerer aktiv war, handelte es sich dabei immer auch um einen Prozess der *Selbstreflexion*. In diesem Rahmen kam es zu einer Weiterentwicklung und Differenzierung seines Demokratieverständnisses, das sich schließlich auch für aktuelle demokratietheoretische Debatten als anschlussfähig erweist. Damit soll deutlich gemacht werden, dass Neurath *auch* als Politikwissenschaftler (und somit als Vertreter einer Disziplin, die damals zumindest im heutigen Sinne noch gar nicht existierte) und als politischer Theoretiker begriffen werden kann und soll.

2. Politische Stationen

Zu den frühesten überlieferten schriftlichen Selbstzeugnissen Otto Neuraths zählen die Briefe, die er an den Soziologen Ferdinand Tönnies schrieb.¹ Dessen Hauptwerk, *Gemeinschaft und Gesellschaft*, war bereits 1887 erschienen. Neurath hatte Tönnies bei den Salzburger Hochschulkursen (31. August bis 12. September 1903) getroffen, über die er als noch relativ unerfahrener Journalist für die Zeitschrift *Der Arbeiterfreund* berichtete. Tönnies, der Neurath offensichtlich geraten hatte in Berlin zu studieren und der ihm auch Zugang zu einigen Persönlichkeiten an der dortigen Universität verschaffte, wurde für Neurath bald zu einem väterlichen Freund. Auch die Familie des Soziologen im ostholsteinischen Eutin, die den Studenten in dieser Zeit wiederholt zu sich einlud, wurde zu einem Zufluchtsort vor der fremden, anonymen Großstadt. Sein größtes Problem – der permanente Geldmangel – ließ sich durch die Bekanntschaft mit dem Gelehrten allerdings nicht lösen. Immer wieder musste der Studierende journalistische Arbeiten verrichten und schaffte es kaum, seinen wissenschaftlichen Interessen im gewünschten Ausmaß nachzugehen. Schilderungen und Eindrücke des Berliner Lebens, die Erfahrungen an der Universität, Reflexionen und Bitten um Hilfe und Rat, dominieren diese Briefe, politische Überlegungen und Kommentare finden sich hingegen kaum. Das kritische Marxbuch Franz Oppenheimers (*Das Grundgesetz der Marxschen Gesellschaftslehre*, 1903) hatte der junge Neurath jedenfalls gelesen und kommentierte es mit Zustimmung. Zudem studierte er die Protokolle des Dresdner Parteitag

der Deutschen Sozialdemokratie (1903), bei dem die Auseinandersetzungen mit dem Revisionismus im Zentrum der Debatten standen und durch den Beschluss einer „Resolution gegen den Revisionismus“ auch vorläufig beendet worden waren. Neurath hatte offensichtlich auch Gelegenheit zum Gespräch mit namentlich nicht genannten Vertretern des revisionistischen Flügels – eine eindeutige Position in dieser innerparteilichen Streitfrage wird zumindest aus diesen Briefen aber nicht deutlich. In den Jahren 1907 und 1908 bemängelte er die fehlende Linie in der äußeren Politik und kritisierte etwas unbestimmt den „Mangel an Utopie“ als eines der Hauptprobleme der deutschen Sozialdemokratie. Der Studierende stand unter dem geistigen Einfluss von Persönlichkeiten wie dem liberalen und humanistischen Physiker und Philosophen Ernst Mach (1838–1916), der als Wiener Universitätsprofessor auch Kontakte zur österreichischen Sozialdemokratie unterhielt, und dem Sozialphilosophen Josef Popper-Lynkeus (1838–1921), dessen Werk über die „Allgemeine Nährpflicht als Lösung der sozialen Frage“ (1912) er wiederholt würdigen sollte (vgl. Neurath 1918 [1981, 131ff.]). Möglicherweise unterschätzt wurde lange auch die Bedeutung, die sein Vater Wilhelm Neurath (1840–1901), der heute weitgehend vergessene Ökonom und Universitätsprofessor, für seine intellektuelle Entwicklung hatte (vgl. Uebel 1995).

Über seine Tätigkeit als Lehrer an der Neuen Wiener Handelsakademie (1907–1911), die bald nach Studienabschluss und Militärdienst begann, berichten die spärlichen Quellen, dass Neurath bei seinen Schülern ein politisch widersprüchliches Bild hinterließ: Sahen die einen in ihm einen Freund der Industriellen, vermuteten die anderen einen Sozialisten hinter der Gestalt ihres Lehrers für politische Ökonomie (Ben-gavriel 1963 [1973, 11]). Auch die Artikel über die Balkanreisen, die er in der Folge mit Mitteln der Carnegie Stiftung unternehmen sollte (1912–1913), lassen zwar seine wirtschaftswissenschaftlichen Interessen deutlich werden, politische Aussagen fehlen aber weitgehend. Dafür etablierte sich Neurath immer stärker als Ökonom – mit seinem Spezialgebiet der Kriegswirtschaftslehre. Im Jahr 1917 habilitierte er sich kumulativ an der Universität Heidelberg und eine akademische Karriere des nunmehrigen Privatdozenten schien in greifbare Nähe gerückt zu sein. Zudem war es ihm gelungen, innerhalb des k. und k. Kriegsministeriums eine kriegswirtschaftliche Abteilung einzurichten. Darüber hinaus übernahm er um 1917 die Direktion des neu gegründeten Kriegswirtschaftsmuseums in Leipzig. Seine wirtschaftswissenschaftlichen Interessen gründeten auf einer Annahme, die seine Kriegswirtschaftslehre über mehrere Jahre hinweg bestimmen sollte (vgl. Neurath 1913; Neurath 1918 [1998]): Kriege, so meinte er, führten nicht zwangsläufig zum wirtschaftlichen Niedergang, sondern im Gegenteil häufig zu ökonomischem Aufschwung. Das beruhte seiner Ansicht nach auf einer einfachen Tatsache: Da im Krieg mit den Instrumenten der zentralen Planung gearbeitet wurde, kam es nicht zu jenem Produktivitätsverlust, wie er für die freie Markt- und Geldwirtschaft als typisch erschien. Die zumeist effizienter arbeitende Kriegswirtschaft basierte im Wesentlichen auf Naturalien, auf deren geplanter Produktion und Distribution. Diese Wirtschaftsform, so meinte Neurath, könnte nun in den Frieden übertragen werden, was zu Wohlstandsvermehrung und generell zu einer Steigerung des menschlichen Glücks führen würde. Dementsprechend sollte auch das Leipziger Kriegswirtschaftsmuseum zeigen, wie die Friedenswirtschaft in die Kriegswirtschaft übergegangen war und bald schon von einer *neuen* Friedenswirtschaft abgelöst werden könnte, der die Erfahrungen mit der Kriegswirtschaft nun deutlich ihren Stempel aufdrücken mussten (Neurath 1918 [1998, 596]). Neuraths anschließende Arbeiten über das Problem der Sozialisierung knüpfen in vielfacher Hinsicht an seine Kriegswirtschaftslehre an. Die Zeit unmittelbar nach Kriegsende erschien ihm als besonders günstig für eine „Vollsozialisierung“ (Neurath 1920), weil die Kriegsorganisationen noch bestanden, große Not nach geplanter Verteilung verlangte und die nur schwach ausgeprägten internationalen Beziehungen eine selbst-

ständige Inangriffnahme der notwendigen Maßnahmen erleichterten (Neurath 1919, 21). Seine sukzessive Orientierung hin zum demokratischen Sozialismus fällt in jene Zeit gegen Ende des Ersten Weltkriegs (Uebel 2005, 11).

Neuraths Sozialisierungskonzepte fanden später freilich nur wenig Zuspruch und viel Kritik, vor allem auch im Wien der Zwischenkriegszeit. Nicht nur politische GegnerInnen wiesen seine Vorstellungen zurück, vor allem auch innerhalb der österreichischen Sozialdemokratie (SDAP) fand er nur wenig Verbündete. Doch in jener Phase unmittelbar nach Kriegsende gelang es ihm, seine Vorstellungen innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung relativ erfolgreich zu platzieren. Traut man Berichten von Zeitgenossen, dann mögen dazu sowohl seine Überzeugungskraft bei öffentlichen Auftritten als auch seine Beharrlichkeit bei direkten Gesprächen mit politischen Entscheidungsträgern beigetragen haben (vgl. Niekisch 1958 [1973, 28]). Neuraths Sozialisierungsmodell basierte keineswegs auf basisdemokratischen Ideen. „Sozialisiert muß von oben werden“, stellte er von Anfang an klar (Neurath 1919, 13). Dies korrespondierte mit einer fehlenden Machttheorie, wurde doch die potenzielle Macht, die den Planungsexperten zukam, zunächst kaum problematisiert (vgl. Weber 1982, 136). Dafür insistierte er auf dem apolitischen Charakter seiner Arbeit. Im „Gesellschaftstechnischen Gutachten“, das er am 25. Januar 1919 vor dem Münchener Arbeiterrat präsentierte, erklärte Neurath ausführlich die Vorzüge der Sozialisierung sowie die dafür notwendigen Maßnahmen. Welche Machtmittel die Maßnahmen sicherten und welche Machtverteilung diese zur Folge hätten, das lasse er aber ununtersucht und in diesem Sinne seien seine Ausführungen unpolitisch (Neurath 1919, 3). Obwohl Gesellschaftstechnik in diesem Sinne also unpolitisch war, bestand eine enge Verknüpfung mit dem Utopischen. „Die Utopien sind heute die einzigen Versuche gesellschaftstechnischer Gesamtkonstruktionen, über welche wir verfügen; wer den zahllosen Anregungen und Bestrebungen, die heute auf uns einströmen, nicht ganz ungerüstet gegenüberzutreten will, lese die Utopien, die bisher von der Wirtschaftslehre meist stiefmütterlich behandelt wurden“ (Neurath 1919 [1981, 137]), argumentierte er. Nach einigen Vorträgen und Publikationen gelang es ihm, dass ihn die sozialdemokratisch geführte bayrische Regierung mit der Leitung des Zentralwirtschaftsamtes beauftragte. Die politischen Entwicklungen sollten jedoch seine Selbstkonstruktion als apolitischer Experte bald unterminieren. Als im April 1919 zwei kurzzeitige, einander ablösende Räteregime in München die Macht übernahmen, gegen die die Regierung des Sozialdemokraten Johannes Hoffmann aus dem innerbayrischen Exil von Bamberg aus opponierte, beschloss Neurath im Amt zu bleiben. Die sich zunächst bedrohlich entwickelnde Geschichte endete für ihn glimpflich. Denn nach der brutalen Niederschlagung der Räterepublik wurde ihm zwar der Prozess gemacht und trotz prominenter Zeugen, die seine mögliche Affinität zu den Zielen der Räte definitiv verneinten (zu ihnen zählte auch Max Weber), wurde er zu eineinhalb Jahren Kerker verurteilt. Doch nicht zuletzt aufgrund einer Intervention des österreichischen Staatssekretärs für Äußeres, Otto Bauer, schob ihn die Regierung nach Österreich ab, wo er frei kam. Das sich über mehrere Jahre erstreckende Einreiseverbot führte jedoch zur Aberkennung seiner Heidelberger Habilitation.

Meine These ist nun, dass diese bayrischen Erfahrungen Neurath zu einem Überdenken seiner Position als apolitischer Gelehrter führten. In den folgenden Jahren in Wien (1919–1934) wurde sein politisches Selbstverständnis profiliert und akzentuiert. Auch sein Verständnis der Rolle von ExpertInnen in demokratischen Entscheidungsprozessen sollte noch einen erheblichen Wandel erfahren – allerdings erst in seinen letzten Lebensjahren.

Im Roten Wien (1919–1934) konnte Neurath sehr rasch seinen vielfältigen Interessen nachgehen. Nach einer relativ kurzen Phase, in der er für das Forschungsinstitut für Gemeinwirtschaft

aktiv war, übernahm er die Rolle eines Sekretärs des österreichischen Siedlerverbandes. In dieser Zeit griff er auch auf gildensozialistische Konzepte, etwa jene des britischen Ökonomen und Fabiers G.D.H. Cole, zurück. Im Jahr 1923 gelang es ihm, eine Ausstellung der Siedlerbewegung in ein dauerhaftes Museumsprojekt zu transformieren, aus dem letztlich jene Institution resultierte, die Neuraths Prominenz in Wien begründete: das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum, dessen Eröffnung 1925 erfolgte. Hier entwickelten Neurath und sein Team die Wiener Methode der Bildstatistik, die eine Schlüsselrolle in seinem Demokratisierungsprojekt einnahm. Im Einklang damit stand auch seine Tätigkeit im Wiener Kreis. Zwar war der Philosophenzirkel nicht per se auf Breitenwirksamkeit angelegt, doch vor allem die Vertreter seines linken Flügels engagierten sich für einen intensivierten Dialog zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit. Diesem Zweck diente vor allem der 1928 gegründete Verein Ernst Mach, der die „wissenschaftliche Weltauffassung“ des Kreises mittels Vorträgen und eigener Zeitschrift nach außen tragen sollte (vgl. Stadler 1982).

Während dieser Zeit in Wien verfasste Neurath eine ganze Reihe politischer Texte, durch die er eindeutig als Parteigänger der Sozialdemokratie kenntlich wurde, auch wenn er niemals eine Parteifunktion übernahm und zu manchen Fragen Positionen entwickelte, die sicherlich nicht dem *mainstream* im innerparteilichen Meinungsspektrum entsprachen. Neuraths politisches Profil im Kontext des Austromarxismus lässt sich folgendermaßen bestimmen: Auf theoretischer Ebene versuchte er, den Marxismus als empirische Soziologie zu begreifen und von seinen Verbindungen zum deutschen Idealismus und zur Hegelschen Dialektik loszulösen (Neurath 1928 [1981, 280ff.]). Er interpretierte den Marxismus vielmehr als *Sozialepikureismus* (Neurath 1928 [1981, 286]), der eine Verbindung aus marxistischer Gesellschaftsanalyse und am menschlichen Glück orientierter Lebensphilosophie bezeichnete, wofür er auf den griechischen Philosophen Epikur zurückgriff.

In der Wiener Zeit verfasste er auch eine Reihe von politischen Artikeln im auch international anerkannten sozialdemokratischen Medium *Der Kampf*, in denen er den Marxismus gegen seine bürgerlichen Kritiker – wie beispielsweise Werner Sombart (Neurath 1930 [1981]) oder Karl Mannheim (Neurath 1929b [1981]) – vehement verteidigte. Während er aber der bürgerlichen Intelligenz mit teils schroffer Ablehnung begegnete, erklärte er die Arbeiterklasse, das Proletariat, zum künftigen Träger einer Wissenschaft ohne Metaphysik (Neurath 1928 [1981, 293]). Neurath entsprach zumindest in Teilen dem Typus des „austromarxistischen Intellektuellen“ (Pfabigan 1990), dem, trotz eines gewissen Misstrauens seitens der Basis, in der Bewegung eine führende Rolle im Klassenkampf zugeschrieben wurde. Der Austromarxismus war freilich eine ausgesprochen heterogene linke Bewegung, die sich – wohl auch als Resultat dieser Heterogenität – durch eine große Offenheit gegenüber modernen kulturellen und wissenschaftlichen Entwicklungen auszeichnete. Grob gesprochen kann er in zwei Richtungen differenziert werden, die durchaus im Streit miteinander lagen. Zum einen der neukantianisch orientierte Flügel um den Soziologen und Sozialphilosophen Max Adler, dessen Schrift *Neue Menschen* (1924) zu einem wesentlichen Bezugspunkt der sozialdemokratischen Kulturarbeit wurde. Zum anderen ein materialistischer Flügel, der vor allem auf Ernst Mach rekurrierte und dessen wesentlicher Vertreter innerhalb der Sozialdemokratie wohl der Physiker und langjährige Parteisekretär Friedrich Adler gewesen ist. Zu eben dieser Richtung sind auch austromarxistische Intellektuelle wie Edgar Zilsel oder eben Otto Neurath zu zählen. Obwohl bereits sein *Lesebuch der Volkswirtschaftslehre* neben anderen klassischen Texten der Ökonomie rund 60 Seiten Auszüge aus den drei Bänden des Marxschen Kapitals beinhaltete (Neurath/Schapiro-Neurath 1910, 198ff.), ist Neurath eigentlich niemals als versierter Marxkenner oder gar Exeget in Erscheinung getreten.

Wenn er über den Marxismus referierte, beschränkte er sich auf wenige Grundannahmen, die er zumeist stark vereinfachte und im Sinne seiner Ansichten modellierte. Eindeutige Ablehnung erfuhr hingegen die Marxsche Arbeitswerttheorie in seinen ökonomischen Schriften (vgl. Uebel 2005, 26). In den Jahren der Emigration sollte die affirmative Bezugnahme auf den Marxismus dann nahezu vollständig verschwinden, ohne eine große konzeptionelle Lücke zu hinterlassen. Insgesamt bezeichneten diese Wiener Jahre (1919–1934) aber eine politische Wende Neuraths. Nun war er zwar keineswegs zum Parteipolitiker, aber zum politischen Intellektuellen geworden, zum „*radical*“ im britischen Sinne, wie es einer seiner Freunde einmal treffend formulierte (vgl. Umrath 1982, 51). Seine etwas indifferenten und zum Teil auch widersprüchlichen politischen Artikulationen der frühen Jahre, aber auch sein einst explizit apolitisches Expertentum, waren einer sozialistischen Position gewichen.

Eine neuerliche Wende in Neuraths Lebensgeschichte markierte schließlich die Zeit des politischen Exils. Dies bedeutete nicht, dass er sich vom Sozialismus distanzierte. Dagegen sprechen nicht nur die intellektuellen und politischen Kontakte, die er noch in den Jahren der Emigration pflegte, sondern auch seine explizit politischen Positionierungen – nicht zuletzt in seiner umfangreichen Korrespondenz. Doch der Marxismus, der für ihn als höchst entwickelte Form der Sozialwissenschaft mit Prognosefähigkeit gegolten hatte, verschwand fast vollständig aus seinen Texten. Zum politischen Projekt der Emigrationsjahre wurde die Demokratisierung des Wissens – er selbst sprach von der notwendigen Humanisierung, die er von der *top-down*-Popularisierung der bürgerlichen Aufklärung abgrenzen wollte. In dieser Zeit traten jene Bestandteile von Neuraths Denken hervor, die ein stärker reflektiertes und partizipatorisch orientiertes Demokratieverständnis als Basis haben; sie wurden in der Folge auch theoretisch genauer ausgearbeitet.

3. Demokratisierung des Wissens – Genese eines politischen Projekts

3.1 Frühe pädagogische und „apolitische“ Aktivitäten

Schon als junger Berichterstatter für die Zeitschrift *Arbeiterfreund* charakterisierte Otto Neurath volkstümliche wissenschaftliche Kurse ausgesprochen freundlich und verwies auf die englischen Wurzeln der auch im deutschsprachigen Raum aktiven „Bewegung für Universitätsausdehnung“. Dass die in der Gesellschaft herrschenden Widersprüche „nicht nur akademische Bedeutung haben“, war für ihn Anlass, allgemeine Bildungsbestrebungen einzufordern, sollten damit doch auch jene nicht näher benannten „geheimnisvoll waltenden dämonischen Mächte, welche Tod und Verderben verbreiten“, bekämpft werden. Konsequenterweise waren ihm daher auch die politische Bildung im Sinne einer Staatsbürgerkunde und wirtschaftliche Bildung ein großes Anliegen. Gegen die wechselseitigen Vorwürfe der politischen Parteien, die Anhänger ihrer Gegner als „irregeleitete Massen“ zu bezeichnen, half letztlich nur eines: staatsbürgerliche Aufklärung der gesamten Bevölkerung über die politischen Institutionen und ökonomischen Prozesse (Neurath 1903 [1998, 7]). Aber nicht nur BürgerInnen, auch PolitikerInnen sollten von den Bildungsmaßnahmen erfasst werden, zumal er eine „Abnahme der politischen Bildung unter den gewählten Vertretern des Volkes“ zu beobachten glaubte (Neurath 1908 [1998, 120]). Forderte der junge Neurath uneingeschränkt, die volkswirtschaftliche Bildung der Allgemeinheit zu intensivieren, so stellte sich für ihn die Frage der politischen Bildung als komplexer dar. Auf dem Gebiet der inneren Politik musste diese schon alleine deshalb umfassend organisiert werden, weil

das Volk entweder selbst an der Regierung teilnahm oder aber zumindest die Möglichkeit hatte, auf die Regierenden einzuwirken – erst im Jahr vor der Veröffentlichung dieses Beitrags war immerhin das allgemeine gleiche Männerwahlrecht in Österreich beschlossen worden. Bei der äußeren Politik stellte sich die Situation für ihn jedoch anders dar. Politische Bildung musste hier nicht unbedingt aktivierend wirken, sondern konnte neben der Förderung sachgemäßer Kritik auch den bewussten Verzicht des Volkes aus Einsicht in die eigene Unwissenheit bewirken, wodurch „manche täppische Störung der äußeren Politik, wie sie bei der Macht des Volkes wohl vorkommen kann, vermieden wird“ (Neurath 1910 a [1998, 424f.]). Eine solche Formulierung hätte Neurath später wohl nicht mehr gewählt. Seine pädagogischen Bemühungen in der Ökonomie setzte er jedenfalls fort. Als Lehrer an der Wiener Handelsakademie veröffentlichte er gemeinsam mit seiner ersten Frau Anna Schapire ein *Lehrbuch der Volkswirtschaftslehre* (1910 b [1998]) und später das bereits zitierte *Lesebuch der Volkswirtschaftslehre* (1910). Im Studienjahr 1909/10 debütierte er zudem mit einem Vortrag zu „Krieg und Wirtschaft“ im Volksheim Ottakring, was nur den Beginn einer langjährigen Kooperation mit dem Erwachsenenbildungswesen markierte (Filla 2001, 94). An diesen unterschiedlichen Aktivitäten wird deutlich, dass im Falle von Neurath nicht pauschal von einem Dialog zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit gesprochen werden kann, sondern dass er mit seinen unterschiedlichen Arbeiten auch unterschiedliche Öffentlichkeiten adressierte: Studierende, interessierte LaiInnen, ArbeiterInnen, StaatsbürgerInnen. Was diese Anstrengungen miteinander verband, das war der Versuch, den Zugang zu Wissen zu ermöglichen und zu verbreitern, wofür er bald schon eine innovative pädagogische und politische Programmatik und Methodik entwickeln sollte.

Über Neuraths Arbeit als Museumsdirektor in Leipzig (1917–1918) fehlen politische Stellungnahmen.² Im Gegensatz zu anderen mit dem Museumsprojekt verbundenen Persönlichkeiten sind von ihm auch keine Aussagen bekannt, die den Zweck des Museums vorrangig in einer Stärkung des deutschen Nationalstolzes sahen.³ In einer Besprechung am 16. Mai 1918 führte er laut Protokoll die „Darstellung der besonderen Lebenslage der Schichten der Bevölkerung während der Zeit der Kriegswirtschaft“ als Ziel des Unternehmens an. Die BesucherInnen sollten mit den – zum Teil auch beweglichen – Ausstellungsobjekten in Beziehung gesetzt werden und selbst sehen können, wie sie auf bestimmte Reize reagierten. In diesem Bemühen um ein Einbeziehen der sonst passiven „Beschauer“, aber auch in der Orientierung an der ökonomischen und sozialen Lebenslage der Menschen ist sicherlich eine Kontinuität zu späteren Arbeiten Neuraths zu erkennen. Ob die einzige jemals realisierte Ausstellung zum Thema „Weltblockade und Kriegswirtschaft“, die am 22. August 1918 eröffnet wurde, bereits als ein Projekt zur Demokratisierung des Wissens verstanden werden kann, muss bezweifelt werden. Das Projekt bewegte sich letztlich zwischen politischer Legitimation, vorsichtiger Aufklärung und schlichter Kriegspropaganda (vgl. Vossoughian 2004, 54).

Obwohl Neurath vermutlich noch während des Ersten Weltkrieges zum Sozialisten geworden war, schien zunächst die Tätigkeit für das Heereswesen der Mittelmächte Österreich-Ungarn und Deutschland kein Problem für ihn darzustellen. Seine Publikationen über Sozialisierung setzen jedenfalls erst nach dem Direktorium und dem Ende des Weltkrieges ein und es ist auch kaum anzunehmen, dass seine mitunter recht radikalen Gedanken in diesem Umfeld auf positive Resonanz gestoßen wären. In seinen Texten und vor allem auch bei den Vorträgen zur Sozialisierung richtete sich Neurath immer wieder mit einer klaren, einfachen Botschaft an die Arbeiterschaft: Die wissenschaftlichen Grundlagen für eine Vollsozialisierung der Wirtschaft wären vorhanden, der Umbau der Gesellschaft könnte beginnen. Ziel der Sozialisierung sei eine effiziente und geplante Produktion, die schließlich in eine gerechte Verteilung mündete, was

wiederum zu einer Vermehrung des menschlichen Glücks führen würde. Die politischen Rahmenbedingungen waren aus seiner Sicht aber zweitrangig, theoretisch, so wurde er nicht müde zu betonen, konnte also auch ein nichtdemokratisches System sozialisieren (vgl. Neurath 1919).

3.2 Humanisierung des Wissens

Otto Neurath war ein Vertreter der österreichischen Spätaufklärung (Stadler 1981) und die Arbeit des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums repräsentierte den Kern seiner Bemühungen. Er war in die Bildungsarbeit der Sozialdemokratie als Referent eingebunden und wurde unter anderem auch Lehrer an der Arbeiterhochschule, die eine gewisse Avantgardefunktion im Bildungssystem der österreichischen Sozialdemokratie erfüllte. Darüber hinaus beteiligte er sich federführend an der Gründung und an den Aktivitäten des Vereins Ernst Mach, der die wissenschaftliche Weltanschauung des Wiener Kreises popularisieren sollte. In der von ihm gemeinsam mit Hans Hahn und Rudolf Carnap verfassten programmatischen Schrift „Wissenschaftliche Weltanschauung. Der Wiener Kreis“ (1929) wird das Verhältnis der Gelehrten und Intellektuellen zu gesellschaftspolitischem Engagement zwar auch in seiner Ambivalenz thematisiert, aber dennoch in eine optimistische, fortschrittsorientierte Perspektive gesetzt (Neurath 1929 a [1981, 314]):

So steht die wissenschaftliche Weltanschauung dem Leben der Gegenwart nahe. Zwar drohen ihr sicherlich schwere Kämpfe und Anfeindungen. Trotzdem gibt es viele, die nicht verzagen, sondern, angesichts der soziologischen Lage der Gegenwart, hoffnungsfroh der weiteren Entwicklung entgegensehen. Freilich wird nicht jeder einzelne Anhänger der wissenschaftlichen Weltanschauung ein Kämpfer sein. Mancher wird, der Vereinsamung froh, auf den eisigen Firnen der Logik ein zurückgezogenes Dasein führen; mancher vielleicht sogar die Vermengung mit der Masse schmähen, die bei der Ausbreitung unvermeidliche „Trivialisierung“ bedauern. Aber auch ihre Leistungen fügen sich der geschichtlichen Entwicklung ein. Wir erleben, wie der Geist wissenschaftlicher Weltanschauung in steigendem Maße die Formen persönlichen und öffentlichen Lebens, des Unterrichts, der Erziehung, der Baukunst durchdringt, die Gestaltung des wirtschaftlichen und sozialen Lebens nach rationalen Grundsätzen leiten hilft. Die wissenschaftliche Weltanschauung dient dem Leben und das Leben nimmt sie auf.

Neurath betonte in seiner austromarxistischen Zeit einerseits immer wieder die Bedeutung der (Bild-) Statistik für den Klassenkampf. Andererseits hob er aber auch deren Funktion als Instrument der Allgemeinbildung hervor. Er wollte die Methode an den höheren Schulen und Universitäten, vor allem aber bereits im Grundschulwesen eingesetzt wissen (Neurath 1927 [1991]). Denn gerade die Bildstatistik nivellierte zumindest tendenziell die Startvorteile von Kindern aus besseren Verhältnissen und ermöglichte somit auch den Minderprivilegierten den Aufstieg über Bildung. Die bildstatistische und -pädagogische Arbeit hatte Neurath dabei nie als Popularisierung von Wissenschaft begriffen wie sie im bürgerlich-liberalen Volksbildungsmilieu praktiziert wurde. Er bezeichnete es vielmehr als ein explizites Problem der Erwachsenenbildung, dass sich die Vortragsmethode am Universitätsunterricht orientierte. Demgegenüber versuchte der Isotype-Unterricht⁴ von einem einfachen Niveau der Veranschaulichung auszugehen und danach Schritt für Schritt das Gebiet zu erweitern. Neurath bevorzugte es, diesen Prozess als „Humanisierung“

und nicht als „Popularisierung“ von Wissen zu bezeichnen. Die Übereinstimmung des Wissens mit dem den Menschen vertrauten Vokabular sollte den Ausgangspunkt bilden, um schrittweise auch komplexe Zusammenhänge einzuführen. Umfassendes Wissen konnte aufgebaut werden, indem die Alltagssprache und ihre allgemeinen Formen verwendet wurden; indem man vom Einfachsten zum Kompliziertesten fortschritt. Genau darin unterschied sich Humanisierung von Popularisierung, die für ihn die bloße Übersetzung wissenschaftlicher Sprache in populäre Ausdrücke, des Komplizierten ins Einfache, bezeichnete. Im Gegensatz zur Popularisierung sollte es der Humanisierung des Wissens gelingen, Minderwertigkeitskomplexe und somit Enttäuschungen im Auditorium zu vermeiden (vgl. Neurath 1945 [1991, 650f.]).

3.3 Partizipation und Empowerment

Bildstatistik und visuelle Erziehung waren für Neurath auch Instrumente der politischen Partizipation, sie sollten die Fähigkeit zur politischen Beteiligung breiter Teile der Bevölkerung stärken. Explizit wird dies erst in späteren Texten Neuraths deutlich, die kurz vor oder bereits in den Jahren der Emigration (1934–1945) entstanden sind. Im Gegensatz zu früheren Arbeiten sind diese Reflexionen zu demokratischer Beteiligung jedoch auch unter modernen demokratiepolitischen Gesichtspunkten diskussionswürdig.

Bereits Mitte der 1920er Jahre griff Neurath die Unterscheidung zwischen politischer (oder bürgerlicher) und sozialer Demokratie auf, um ein tiefer greifendes Demokratieverständnis zu akzentuieren, das über die formalen Rahmenbedingungen auf politischer Systemebene hinausging. Diese Unterscheidung übernahm er von seinem Widersacher Max Adler, dessen gleichnamiges Werk (Adler 1926 [1982]) er allerdings relativ kritisch rezensiert hatte (vgl. Neurath 1926). Dennoch differenzierte er in den Folgejahren das Begriffspaar weiter aus, um die Notwendigkeit einer Weiterentwicklung des politischen Systems zu unterstreichen. Soziale Demokratie bedeutete für Neurath die kontinuierliche Erweiterung der Beteiligungsmöglichkeiten am politischen Geschehen, die Durchdringung immer weiterer gesellschaftlicher Bereiche mit Demokratie, modern gesprochen: eine Verbesserung der Demokratiequalität. Soziale Demokratie, so führte er einige Jahre später dazu aus, war unmittelbar mit dem Projekt einer Demokratisierung des Wissens und mit der Anwendung der (Bild-) Statistik verbunden (Neurath 1934 [1991, 337]):

Die Auffassung vieler Menschen von der Demokratie beschränkt sich auf die politische Demokratie, d. h. unter Demokratie verstehen sie, daß das Volk frei seine Stimme abgeben darf und die auf diese Weise von der Majorität gewählten Personen die öffentlichen Angelegenheiten entscheiden. Andere meinen mit Demokratie einen gewissen Eingriff in allgemeine Lebensbereiche. Diese letztere, soziale Einstellung zur Demokratie setzt voraus, daß man über Methoden verfügt, innerhalb kurzer Zeit und so anschaulich wie möglich jeden einzelnen über alle wichtigen Zusammenhänge zu unterrichten, ob es nun um technische oder hygienische Fragen geht oder um Fragen, die die Produktion oder den Lebensstandard betreffen. Vor allem ist es wichtig, den Umfang und Verlauf von sozialen Vorhaben beurteilen zu lernen ebenso wie deren Bedeutung für einzelne Bevölkerungsgruppen. Dies verlangt eine besondere Kenntnis der Statistik.

Neurath verfolgte einen Kurs, der gegen den Ansatz mancher sozialdemokratischer Intellektu-

eller gerichtet war, den ArbeiterInnen als Erzieher „neuer Menschen“ gegenüber zu treten. Zu Recht ist der in der Sozialdemokratie häufig wirksame Paternalismus kritisiert und die Problematik des im Grunde elitären Ansatzes vieler Arbeiterführer erkannt worden (vgl. Gruber 1991, 185). Neurath hingegen schien, zum Teil auch im Gegensatz zu seiner früheren Haltung, mehr Vertrauen in die Arbeitermassen und ihre Urteilskraft zu haben als dies dem pädagogisch-politischen *mainstream* im Austromarxismus entsprach. Vor allem hegte er beträchtliches Misstrauen hinsichtlich der Entwicklungsmöglichkeiten jener „neuen Kultur“ innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft, wie sie manche Parteintellectuelle optimistisch propagierten. Bei einer Diskussion stadtplanerischer Probleme bezweifelte er etwa explizit, dass durch Erziehung den ArbeiterInnen moderne Architektur verordnet werden konnte, denn Erziehung war für ihn viel mehr Folge als Vorbereitung gesellschaftlicher Veränderung. Die engen Verbindungslinien, die zwischen dem Logischen Empirismus und moderner Architektur in Gestalt von Organisationen wie dem Werkbund (Neurath war als Person und das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum als Institution Mitglied) (Engelhardt-Krajanc 1998) und dem Bauhaus (Galison 1995) bestanden, sind bereits wiederholt benannt worden. Es war keineswegs als Abwertung gedacht, wenn Neurath Architekten als „Exekutivorgane des Massenwillens“ bezeichnete. Diese bildeten vielmehr das positive Gegenstück zu den von ihm verachteten „bedingungslosen Erneuerern“, die „an Stelle progressiver Exekutivorgane neuen Massenwillens jene ewigen Erzieher ‚neuer Menschen‘ darstellten, „die darüber Klage führen, daß die Massen sich nicht ihren Idealen anpassen“, wie er polemisierte (Neurath 1932 [1991, 229]). Erst in einer neuen Gesellschaft konnte auch eine neue Kultur entstehen. Antizipation war nur eingeschränkt und nur im Einklang mit den Bedürfnissen der Menschen möglich. In diesem Kontext wird auch deutlich, warum Neurath später einmal daran erinnerte, dass die Menschen selbst entscheiden können mussten, ob und in welchem Ausmaß sie technische Erneuerungen und neue Erfindungen verwenden wollten (Neurath 1944a [1991, 615]).

So wie Neurath die passive Rolle des Proletariats in der Arbeiterbildung überwinden wollte, trat er an der Schwelle zur Emigration nun allgemein für eine Stärkung der Rolle der BürgerInnen in der Politik, aber auch in Bildungsprozessen ein. MuseumsbesucherInnen etwa waren für ihn nicht nur passive KonsumentInnen. Er dachte deswegen bei der Gestaltung von Ausstellungen und Museen darüber nach, wie das Publikum zur Diskussion, aber auch zur Wahrnehmung seiner eigener Interessen motiviert werden könnte. Die „Museen der Zukunft“ sollten von InteressenvertreterInnen der BesucherInnen organisiert werden und keinesfalls nur von SpezialistInnen, die zumeist, wie er kritisierte, nur das ausstellen wollten, was sie selbst für wichtig hielten (Neurath 1933 [1991, 244]). Auf einer ganz ähnlichen Ebene war das Wohnprojekt im englischen Bilston in der Nähe von Birmingham angesiedelt. Hier gestalteten Otto Neurath und Marie Reidemeister-Neurath im Auftrag des Bürgermeisters eine Ausstellung, die den künftigen BewohnerInnen die geplante Umgestaltung eines Slums in eine neue, moderne Wohnanlage veranschaulichen sollte und ihnen dabei nicht nur Informationen liefern, sondern auch die Gelegenheit zur Mitbestimmung offerieren wollte (vgl. Nikolow 2004). Neuraths wissensdemokratisches Projekt wollte durch Information und Diskussion das Gewicht der Betroffenen im demokratischen Prozess erhöhen, wofür heute der Begriff *empowerment* verwendet wird (vgl. Burke/Haggith 1999, 60). Wissenschaftliche Begleitung, politische Entscheidung und demokratische Partizipation sollten auf innovative und für damalige Verhältnisse auch noch relativ wenig erprobte Weise miteinander verbunden werden. Dieser Ansatz – das Bilston-Projekt selbst erlebte Neurath dann nicht mehr – führte zu einem weiteren demokratiepolitischen Problembereich.

3.4 BürgerInnen und Expertentum

Neurath hatte in seinen Schriften immer wieder die Notwendigkeit einer möglichst egalitären Verteilung von Wissen betont. Vor allem in den letzten Jahren erweiterte er diese Haltung um eine ausgesprochen hellsichtige Analyse des Verhältnisses von Politik, BürgerInnen und ExpertInnen. In einer modernen Demokratie, so war er überzeugt, mussten Entscheidungen immer auf umfassender Information beruhen. Die Menschen müssten zumindest ein grobes Bild von dem haben, was in einem Staat passierte, und zwar nicht nur vor den Wahlen, sondern auch im täglichen Prozess der eigenen (politischen) Meinungsbildung (Neurath 1945 [1991, 634]). Die Bildpädagogik schuf dafür eine wichtige Grundlage, denn sie ermöglichte eine relativ rasche Aneignung von Informationen, durch die soziale und kulturelle Barrieren überwunden werden konnten. Ihre Möglichkeiten gingen aber, und das war entscheidend, eindeutig darüber hinaus, denn visuelle Erziehung konnte auch einen Beitrag zur „Demokratisierung des Argumentierens“ leisten. Dies veranschaulichte er am Beispiel von Gesundheitskampagnen, wo etwa bei der Bekämpfung von Krankheiten oder der Propagierung einer gesunden Ernährungsweise die aktive Mitarbeit der Bevölkerung, die in einer Demokratie nicht erzwungen werden konnte, unumgänglich für den Erfolg des Projektes war. Diese Mitwirkung konnte aber nur auf der Basis einer demokratischen Kooperation zwischen BürgerInnen und ExpertInnen funktionieren, wie Neurath überzeugt war (vgl. Neurath 1944b [1991]). Dass eine moderne Demokratie niemals auf ExpertInnen verzichten konnte, stand für ihn außer Streit. Doch daraus resultierte ein demokratiepolitisches Problem, denn eine klare Trennung zwischen politischer Entscheidung und wissenschaftlicher Beratung war in der Praxis oft nicht möglich. Wie aber konnte verhindert werden, dass eine Kaste aus Fachleuten, die über keinerlei demokratische Legitimation verfügten, den politischen Entscheidungsprozess unkontrolliert beeinflusste? Die Lösung konnte nur in einer Stärkung der Position der betroffenen Bevölkerung liegen. Um deren Stimme Gewicht zu verleihen, musste eine demokratische Kommunikation zwischen ExpertInnen und LaiInnen organisiert werden. Dies bedeutete, dass einerseits die Wissenschaft so weit wie möglich auf ihre exklusive Fachsprache, den intellektuellen Jargon, verzichtete, dass aber auch andererseits die BürgerInnen die Möglichkeit haben mussten, sich Schritt für Schritt in die zur Entscheidung vorliegende Materie einzuarbeiten und informieren zu können. Diese „Kooperation zwischen dem Mann von der Straße und dem wissenschaftlichen Experten“ benannte Neurath mit jenem vom Philosophen Horace Kallen (1892–1974) entlehnten Begriff, mit dem er auch die Kooperation innerhalb des Enzyklopädismus des Logischen Empirismus bezeichnete: als „Orchestrierung“ (Neurath 1945/46 [1981, 1009]).

Demokratie interpretierte Neurath nun als eine kontinuierliche Auseinandersetzung zwischen dem mit umfassendem Fachwissen ausgestatteten ExpertInnen und dem gewöhnlichen Menschen, der zumindest über ausreichende Informationen verfügen musste, um die Expertenmacht kontrollieren zu können. Er konstatierte, dass auch das tägliche Leben immer stärker mit Expertisen verknüpft war, aber gleichzeitig aufgeklärte BürgerInnen immer weniger Bereitschaft zeigten, die Urteile und Entscheidungen anderer Menschen unkritisch hinzunehmen. Ob daher die ExpertInnen, die Entscheidungen trafen, von der Bevölkerung akzeptiert wurden, war eine wesentliche Fragestellung, denn Demokratie konnte auch die Zurückweisung von Expertisen bedeuten (Neurath 1996, 251). Neuraths Präferenzen lagen generell bei einem Demokratiemodell, das den ausgehandelten Kompromiss ins Zentrum rückte und die Entscheidung der Mehrheit über (und gegen) die Minderheit eher zur Ausnahme machen wollte. Solche Kompromisse konnten aber nur auf der Basis gemeinsamen Wissens sinnvoll verhandelt werden. „Democratic education

accepts from the beginning that there must be differences in opinion based on commonly known facts“, argumentierte er (Neurath 1996, 251). Um gegensätzliche Interessen zum Kompromiss zu führen, bedurfte es also einer gemeinsamen und möglichst neutralen Sprache, die von der Bildpädagogik zur Verfügung gestellt werden konnte. „One may speak of *democratisation of knowledge*“, charakterisierte er schließlich diesen Prozess (Neurath 1996, 255).

Die visuelle Erziehung verminderte die Kluft zwischen der wissenschaftlichen Welt und den einfachen Menschen, zwischen Gebildeten und Nichtgebildeten, zwischen Erwachsenen und Kindern, aber auch zwischen verschiedenen Völkern und Nationen. Um ihre Wirkungsweisen und -möglichkeiten besser kennen zu lernen, forderte Neurath mehr Forschung hinsichtlich visueller Medien, auch des Films, der damals schon seinen Siegeszug angetreten hatte. Die visuelle Erziehung war für ihn mit der Ausbreitung der intellektuellen Demokratie sowohl in kleinen Gemeinden als auch in der Weltgemeinschaft verbunden – und nach wie vor war er überzeugt, dass mit ihrer Hilfe auch eine internationale soziale Planung gestützt werden konnte (Neurath 1996, 331), was eine Kontinuität zu seinen Arbeiten über Sozialisierung signalisierte.

4. Neuraths politisches Projekt im Kontext

Otto Neuraths intellektuelle Biographie ist von einem Wandel seines Rollenverständnisses als Wissenschaftler und Intellektueller geprägt, das deutliche Auswirkungen auf seine demokratiepolitische Konzeption hatte. Kultivierte er insbesondere in der Zeit vor 1920 ein Selbstbild als apolitischer Experte, so entfernte er sich in den Folgejahren zusehends von dieser Rolle, ohne allerdings explizit mit ihr zu brechen. Vor allem im Kontext des Austromarxismus artikulierte er immer deutlicher eine sozialistische Position, die in der Emigration zwar modifiziert, aber nicht grundsätzlich revidiert worden ist. Dafür waren mehrere Gründe verantwortlich. Zunächst einmal ist auf die Erfahrungen im Rahmen des bayrischen Räteexperiments zu verweisen. In München scheiterte sein Modell einer strikten Trennung von politischem Herrschaftssystem und gesellschaftstechnischer Expertise. Weder lag seine Konzeption der Vollsozialisierung jenseits politischer Widersprüche noch war seine Rolle als Leiter des Zentralwirtschaftsamtes so unpolitisch wie er es darstellte. Im Gegenteil: Seine Ideen und Aktivitäten standen inmitten politischer Interessenkonflikte und widersprüchlicher Ideologien und er selbst agierte unmittelbar in diesem Spannungsfeld, weswegen der seine Position auch als die eines politischen Akteurs begreifen musste.

In der Wiener Zeit profilierte er sich als politischer Intellektueller in einer sozialdemokratisch regierten Stadt. Er wirkte als Arbeiterbildner und Publizist in linken Medien, als Verbreiter der Ideen des Wiener Kreises, vor allem aber als Betreiber eines innovativen Museumsprojektes, das seine weitere Entwicklung auch in Holland und England nachhaltig bestimmen sollte. Aufbauend auf sein zumindest in Ansätzen bereits auf Partizipation, Selbstbestimmung und Mündigkeit rekurrierendes Bildungs- und Politikverständnis der Wiener Jahre entwickelte er in der Emigration einen reflektierten demokratietheoretischen Ansatz. Dabei erkannte er auch immer schärfer das Problem, dass die wissenschaftliche Expertise, die der Politik Handlungsanleitungen gibt oder sogar Entscheidungen trifft, von den BürgerInnen demokratisch kontrolliert und im Zweifelsfall auch zurückgewiesen werden können muss. In diesen späten Texten Neuraths klingen auch Grundgedanken des deliberativen Demokratiemodells an: Politische Entscheidungen müssen nicht einfach nur getroffen, sondern auch argumentativ begründet werden; diese Begründungen müssen den BürgerInnen öffentlich zugänglich gemacht werden und diese müssen wiederum

in der Lage sein können, diese Begründungen zu verstehen und darauf (ablehnend oder zustimmend) zu reagieren; dafür müssen sie aber auch die Glaubwürdigkeit der involvierten ExpertInnen überprüfen können, denn erst dann ist es möglich, für einen bestimmten Zeitraum verbindliche Entscheidungen auf demokratische Weise zu treffen (vgl. Gutman/Thompson 2004, 3ff.). Mit diesen Eckpunkten sind Voraussetzungen für eine Demokratisierung der verwissenschaftlichten Politik (Habermas 1966) geschaffen, die eine Verminderung der Abhängigkeit der BürgerInnen durch eine Stärkung ihrer kommunikativen und intellektuellen Kompetenz bewirken, ohne deswegen auf die fachlichen und fachwissenschaftlichen Grundlagen politischer Entscheidungen verzichten zu müssen. Für die ExpertInnen selbst wiederum bedeutet das Modell einer demokratischen Expertise (Woodhouse/Nieusma 2004), dass sie von einer (letztlich unerfüllbaren) Haltung der Neutralität zu einer der reflektierten Parteilichkeit wechseln sollten, um vor allem Minderprivilegierte, also mit weniger Wissensressourcen ausgestattete Menschen, zu unterstützen, aber auch generell den beteiligten Parteien in demokratischen Kommunikations- und Entscheidungsprozessen in ihrem Umgang mit unvermeidlich auftretenden Unsicherheiten zur Seite zu stehen (Woodhouse/Nieusma 2004, 91). Es ist bereits darauf verwiesen worden, dass gerade Neuraths Reflexionen zur Überbrückung der epistemischen Kluft zwischen ExpertInnen und BürgerInnen zu einer Wiederaufnahme einer – vor allem durch den Positivismusstreit (vgl. Dahms 1994) – unterbrochenen Debatte des Logischen Empirismus mit der Kritischen Theorie führen könnte (vgl. O' Neill/Uebel 2004).

Bildpädagogik, so war Neurath überzeugt, ermöglichte das freie Urteil, die Diskussion, die kompetente Beteiligung. Im Anschluss an deliberative Ansätze insistiert heute das Konzept einer reflexiven Demokratie darauf, dass Sozialstaat und Demokratie einander bedingen und ersterer die Fähigkeiten seiner BürgerInnen zur politischen Partizipation gezielt fördern müsse (z. B. durch Bildung), um tatsächliche politische Gleichheit, also eine Gleichheit der politischen Partizipation, zu ermöglichen. Kevin Olson hat dies folgendermaßen formuliert: „Citizen can repair the ship in which they are sailing only when they are fully capable of specific kinds of participatory agency“ (Olson 2006, 135). Otto Neurath entwickelte als politischer Intellektueller ein Modell, das die Relevanz der Verteilung und Vermittlung von Wissen für demokratische Gesellschaften deutlich machte und Anleitungen zu einer notwendigen Demokratisierung des Wissens gab. Seine Reflexionen sind auch vor dem Hintergrund des gegenwärtigen Verhältnisses von Wissenschaft und Politik interessant, wofür in der Wissenschaftsforschung unterschiedliche Modelle entwickelt wurden. Peter Weingart (2001) etwa geht von einer Kopplung zwischen Wissenschaft und Politik aus, weil eine Wechselseitigkeit der Verwissenschaftlichung von Politik und der Politisierung von Wissenschaft zu konstatieren wäre, deren „innere Klammer“ im „gegenläufigen Bezug der Problemlösungs- und Legitimationsfunktionen der Wissenschaft für die Politik einerseits und der Ressourcenabhängigkeit der Wissenschaft von der Politik andererseits“ bestünde (Weingart 2001, 132). Nicht zuletzt im Anschluss an diese Diagnose analysierte Mitchell Ash, dass Wissenschaft und Politik als „Ressourcen für einander“ fungierten (vgl. Ash 2002, 32f.), wobei als Ressourcen nicht nur finanzielle Mittel gelten, diese könnten vielmehr auch kognitiver, apparativer, personeller, institutioneller oder rhetorischer Art sein. Ressourcenensembles zwischen Wissenschaft und Politik sind in diesem Erklärungsschema gegenseitig mobilisierbar. So können WissenschaftlerInnen Ressourcen aus der politischen Sphäre mobilisieren, aber auch PolitikerInnen die Wissenschaft und deren Ressourcen für ihre Zwecke benutzen. Als politischer Intellektueller verstand es Neurath sehr gut, in unterschiedlichen politischen Kontexten für seine wissenschaftliche und pädagogische Arbeit auch politische Ressourcen zu nutzen, wie seine Kooperation mit so unterschiedlichen Akteuren wie dem Kriegsministerium

der k. und k. Monarchie, der bayrischen Räteregierung, der sozialdemokratischen Wiener Stadtregierung oder dem britischen Informationsministerium, um nur einige zu nennen, deutlich demonstriert. Otto Neurath nutzte aber auch die eigene Biographie als Ressource für wissenschaftliche Problemstellungen. So flossen etwa seine persönlichen Lebenserfahrungen bereits ab den frühen 1930er Jahren in eine sich immer stärker differenzierende Analyse des Nationalsozialismus ein, deren Dimension bei weitem noch nicht ausgeleuchtet wurde. Ob dies eindeutig als „Wissenschaftswandel durch Reflexivität“, also als eine „wissenschaftliche Verarbeitung einer durch den biographischen Bruch veranlassten Reflexion“ (Ash 1998, 253) oder, wie Sybilla Nikolow (2006) am Beispiel Neuraths konstatierte, als eine „Wissenschaftskontinuität durch Reflexivität“ bewertet werden soll, muss an dieser Stelle unbeantwortet bleiben. In Neuraths politischer Biographie zumindest lassen sich *sowohl* Elemente des Wandels *als auch* der Kontinuität feststellen, wie in dem Beitrag gezeigt wurde.

Waldemar Kaempffert, Otto Neuraths Cousin und Leiter der Wissenschaftsredaktion bei der New York Times, verhalf dem bildpädagogischen und einheitswissenschaftlichen Aufklärungswerk durch einige journalistische Beiträge in den 1930er und 1940er Jahren selbst in den USA zu einer zumindest kurzzeitigen Popularität (vgl. Reisch 2005, 70ff, 372). Sein zu Beginn zitierter Satz, dass der Zweck des ganzen Neurathschen Unterfangens darin bestünde, das Wissen zu demokratisieren, verweist auf den auch unter veränderten Rahmenbedingungen noch relevanten Impuls in Neuraths Werk. Welche Rolle der in seinen letzten Lebensjahren überaus anglophile Universalist selbst in der europäischen Nachkriegsordnung übernommen hätte, bleibt freilich Gegenstand der Spekulation. Otto Neurath starb am 22. Dezember 1945 überraschend in Oxford an Herzversagen.

ANMERKUNGEN

- 1 Die Originale dieser Briefe finden sich im Ferdinand-Tönnies-Nachlass an der Universität Kiel. In der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien werden Abschriften, die Paul Neurath angefertigt hat, aufbewahrt. Diese wurden vom Autor des Beitrages eingesehen.
- 2 Die Papiere zum Leipziger Kriegswirtschaftsmuseum wurden vom Autor im Deutschen Bundesarchiv in Berlin durchgesehen. Der Materialbestand lässt nur eine grobe Rekonstruktion der kurzen Geschichte des Museums zu. Im Hinblick auf Neuraths politische Position bleiben vorerst einige Fragen offen.
- 3 Zum Gründungszweck des Museums heißt es: „Es soll das Gedächtnis an Deutschlands größte und schwerste Zeit in den kommenden Geschlechtern wach halten und zeigen, mit welcher Kraft und durch welches weitverzweigte System von wirtschaftspolitischen Mitteln aller Art es das deutsche Volk vermochte, dem Druck seiner Feinde und der Not der Zeit in bewundernswerter Weise zu trotzen“ (Führer durch die Sonderausstellung „Weltblockade und Kriegswirtschaft“ des deutschen Kriegswirtschaftsmuseums. Leipzig 1918 – Veröffentlichungen des Deutschen Kriegswirtschaftsmuseums zu Leipzig, Heft 6, 13).
- 4 ISOTYPE (International System Of Typographic Pictorial Education) war die internationale Bezeichnung für die von Neurath entwickelte Wiener Methode der Bildstatistik, die vor allem nach seiner Emigration 1934 verwendet wurde.

LITERATURVERZEICHNIS

- Adler, Max (1926 [1982]). Politische oder soziale Demokratie: Ein Beitrag zur sozialistischen Erziehung, Wien.
- Ash, Mitchell G. (1998). Wissenschaftswandel durch Zwangsemigration – Kurt Lewin und Else Frenkel-Brunswik nach 1933, in: Dan Diner (Hg.). Historische Migrationsforschung (Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte XXVII), 251–272.

- Ash, Mitchell G. (2002). Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander, in: Rüdiger von *Bruch*/Brigitte *Kaderas* (Hg.): *Wissenschaften und Wissenschaftspolitik*, Wiesbaden, 32–51.
- Ben-gavriel*, Moshe Ya'akov (1963 [1973]). A Teacher of Political Economy, in: Marie *Neurath*/ Robert S. *Cohen* (Hg.): *Otto Neurath: Empiricism and Sociology*, Dordrecht, Boston, 11–12.
- Burke*, Michael/Toby *Haggith* (1999). Words Divide: Pictures Unite. Otto Neurath and British propaganda films of the Second World War, in: *Imperial Museum*, 12, 59–70.
- Cartwright*, Nancy/Thomas E. *Uebel* (1996). Philosophy in the Earthly Plane, in: Elisabeth *Nemeth*/Friedrich *Stadler* (Hg.): *Encyclopedia and Utopia. The Life and Work of Otto Neurath (1882–1945)*, Dordrecht, Boston, London, 39–52.
- Collini*, Stefan (2006). *Absent Minds. Intellectuals in Britain*. Oxford, New York.
- Dahms*, Hans-Joachim (1994). Positivismusstreit. Die Auseinandersetzungen der Frankfurter Schule mit dem logischen Positivismus, dem amerikanischen Pragmatismus und dem kritischen Rationalismus, Frankfurt am Main.
- Engelhardt-Krajanc*, Margarethe (1998). Der Werkbundgedanke und seine Verbindung zum Wiener Kreis am Beispiel Josef Frank, in: Volker *Thurm-Nemeth* (Hg.): *Konstruktion zwischen Werkbund und Bauhaus. Wissenschaft – Architektur – Wiener Kreis*, Wien, 79–122.
- Filla*, Wilhelm (2001). *Wissenschaft für alle – ein Widerspruch? Bevölkerungsnaher Wissenstransfer in der Wiener Moderne. Ein historisches Volkshochschulmodell*. Innsbruck, Wien, München.
- Fleck*, Lola (1996). A Life Between Science and Politics, in: Nancy *Cartwright*/Jordi *Cat*/Lola *Fleck*/Thomas E. *Uebel*: *Otto Neurath. Philosophy Between Science and Politics*, Cambridge, 7–88.
- Galison*, Peter (1995). *Aufbau/Bauhaus: Logischer Positivismus und architektonischer Modernismus*, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 43/4, 653–685.
- Gilcher-Holtey*, Ingrid (2007). *Eingreifendes Denken. Die Wirkungschancen der Intellektuellen*, Weilerswist.
- Glaser*, Ernst (1982). Otto Neurath und der Austromarxismus, in: Friedrich *Stadler* (Hg.): *Arbeiterbildung in der Zwischenkriegszeit*, Wien, München, 126–132.
- Gruber*, Helmut (1991). *Red Vienna. Experiment in Working-Class Culture 1919 – 1934*, New York/Oxford.
- Gutmann*, Amy/ Dennis *Thompson* (2004). *Why Deliberative Democracy?* Princeton/Oxford.
- Habermas*, Jürgen (1966). Verwissenschaftlichte Politik in demokratischer Gesellschaft, in: Helmut *Krauch*/Werner *Kunz*/Horst *Rittel* (Hg.): *Forschungsplanung. Eine Studie über Ziele und Strukturen amerikanischer Forschungsinstitute*, München, Wien, 130–144.
- Haller*, Rudolf (1993). *Neopositivismus. Eine historische Einführung in die Philosophie des Wiener Kreises*, Darmstadt.
- Johnston*, William M. (1992). *Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte. Gesellschaft und Ideen im Donauraum 1848–1938*, 3. deutschsprachige Auflage, Wien, Köln, Weimar.
- Kaempffert*, Waldemar (1939). Facts March On – with Neurath, in: *Survey Graphic*, September 1939, 540.
- Neurath*, Otto/Anna *Schapiro-Neurath* (1910). *Lesebuch der Volkswirtschaftslehre*. 2 Bände. Leipzig.
- Neurath*, Otto (1913). Die Kriegswirtschaftslehre als Sonderdisziplin, in: *Weltwirtschaftliches Archiv, Zeitschrift für Allgemeine und Spezielle Weltwirtschaftslehre*, 1913 (Band 1), 342–348.
- Neurath*, Otto (1919). Wesen und Weg der Sozialisierung. Gesellschaftstechnisches Gutachten, vorgetragen in der 8. Vollsitzung des Münchner Arbeiterrates am 25. Januar 1919, München.
- Neurath*, Otto (1926). Demokratie unter Feinden, in: *Bildungsarbeit*, 14 (20), 814–815.
- Neurath*, Otto (1918 [1981]). Josef Popper-Lynkeus, seine Bedeutung als Zeitgenosse, in: Rudolf *Haller*/Heiner *Rutte* (Hg.): *Neurath. Gesammelte philosophische und methodologische Schriften (Band 1)*, Wien, 131–136.
- Neurath*, Otto (1919 [1981]). Utopien, in: Rudolf *Haller*/Heiner *Rutte* (Hg.): *Neurath. Gesammelte philosophische und methodologische Schriften (Band 1)*, Wien, 137–138.
- Neurath*, Otto (1928 [1981]). Lebensgestaltung und Klassenkampf, in: Rudolf *Haller*/Heiner *Rutte* (Hg.): *Neurath. Gesammelte philosophische und methodologische Schriften (Band 1)*, Wien, 227–293.
- Neurath*, Otto (1929 a [1981]). Wissenschaftliche Weltauffassung. Der Wiener Kreis, in: Rudolf *Haller*/Heiner *Rutte* (Hg.): *Neurath. Gesammelte philosophische und methodologische Schriften (Band 1)*, 299–336.
- Neurath*, Otto (1929 b [1981]). Bürgerlicher Marxismus, in: Rudolf *Haller*/Heiner *Rutte* (Hg.): *Neurath. Gesammelte philosophische und methodologische Schriften (Band 1)*, Wien, 349–356.
- Neurath*, Otto (1930 [1981]). W. Sombart, Die drei Nationalökonomien, in: Rudolf *Haller*/Heiner *Rutte* (Hg.): *Neurath. Gesammelte philosophische und methodologische Schriften (Band 1)*, Wien, 357–361.
- Neurath*, Otto (1945/46 [1981]). Die Orchestrierung der Wissenschaften durch den Enzyklopädismus des Logischen Empirismus, in: Rudolf *Haller*/Heiner *Rutte* (Hg.): *Neurath. Gesammelte philosophische und methodologische Schriften (Band 2)*, Wien, 997–1009.
- Neurath*, Otto (1927 [1991]). Statistik und Schule, in: Rudolf *Haller*/Robin *Kinross* (Hg.): *Otto Neurath. Gesammelte bildpädagogische Schriften*, Wien, 85–87.
- Neurath*, Otto (1932 [1991]). Unproblematisch und traditionsbetont? in: Rudolf *Haller*/Robin *Kinross* (Hg.): *Otto Neurath. Gesammelte bildpädagogische Schriften*, Wien, 227–230.

- Neurath, Otto (1933 [1991]). Die Museen der Zukunft, in: Rudolf Haller/Robin Kinross (Hg.): Otto Neurath. Gesammelte bildpädagogische Schriften, Wien, 244–257.
- Neurath, Otto (1934 [1991]). Bildstatistik, in: Rudolf Haller/Robin Kinross (Hg.): Otto Neurath. Gesammelte bildpädagogische Schriften, Wien, 337–341.
- Neurath, Otto (1944 a [1991]). Visuelle Hilfsmittel und Argumentieren, in: Rudolf Haller/Robin Kinross (Hg.): Otto Neurath. Gesammelte bildpädagogische Schriften, Wien, 600–617.
- Neurath, Otto (1944 b [1991]). Der humane Zugang zur Bildpädagogik, in: Rudolf Haller/Robin Kinross (Hg.): Otto Neurath. Gesammelte bildpädagogische Schriften, Wien, 618–628.
- Neurath, Otto 1945 [1991]). Bildpädagogik: Humanisierung gegen Popularisierung, in: Rudolf Haller/Robin Kinross (Hg.): Otto Neurath. Gesammelte bildpädagogische Schriften, Wien, 646–666.
- Neurath, Otto (1996). Visual Education. Humanisation versus Popularisation, in: Elisabeth Nemeth/Friedrich Stadler (Hg.): Encyclopedia and Utopia. The Life and Work of Otto Neurath (1882–1945), Dordrecht, Boston, London, 245–335.
- Neurath, Otto (1903 [1998]). Sozialwissenschaftliches von den Ferial-Hochschulkursen in Salzburg, in: Rudolf Haller/Ulf Höfer (Hg.): Otto Neurath. Gesammelte ökonomische, soziologische und sozialpolitische Schriften (Teil 1), Wien, 1–7.
- Neurath, Otto (1908 [1998]). Die allgemeine Einführung des volkswirtschaftlichen und staatsbürgerlichen Unterrichts, in: Rudolf Haller/Ulf Höfer (Hg.): Otto Neurath. Gesammelte ökonomische, soziologische und sozialpolitische Schriften (Teil 1), Wien, 119–132.
- Neurath, Otto (1910a [1998]). Volkswirtschaftslehre für die Allgemeinheit, in: Rudolf Haller/Ulf Höfer (Hg.): Otto Neurath. Gesammelte ökonomische, soziologische und sozialpolitische Schriften (Teil 1), Wien, 422–426.
- Neurath, Otto (1910b [1998]). Lehrbuch der Volkswirtschaftslehre, in: Rudolf Haller/Ulf Höfer (Hg.): Otto Neurath. Gesammelte ökonomische, soziologische und sozialpolitische Schriften (Teil 1), Wien, 239–396.
- Neurath, Otto (1918 [1998]). Die Kriegswirtschaftslehre und ihre Bedeutung für die Zukunft, in: Rudolf Haller/Ulf Höfer (Hg.): Otto Neurath. Gesammelte ökonomische, soziologische und sozialpolitische Schriften (Teil 1), Wien, 588–598.
- Niekisch, Ernst (1958 [1973]). Munich 1919 and later, in: Marie Neurath/Robert S. Cohen (Hg.): Otto Neurath: Empiricism and Sociology, Dordrecht, Boston, 28–29.
- Nikolow, Sybilla (2004). Planning, Democratization and Popularization with ISOTYPE, ca. 1945: A Study of Otto Neurath's Pictorial Statistics with the Example of Bilston, England, in: Friedrich Stadler (Hg.): Induction and Deduction in the Sciences, Dordrecht, Boston, London, 299–329.
- Nikolow, Sybilla (2006). Otto Neurath und die Bildstatistik 1918/1933/1945, in: Rüdiger von Bruch/Uta Gerhardt/Aleksandra Pawliczek (Hg.): Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts, Stuttgart, 305–318.
- Nikolow, Sybilla (2007). Aufklärung durch und mit Beobachtungstatsachen. Otto Neuraths Bildstatistik als Vehikel zur Verbreitung der wissenschaftlichen Weltauffassung des Wiener Kreises, in: Sybilla Nikolow/Arne Schirmmacher (Hg.): Wissenschaft und Öffentlichkeit als Ressourcen füreinander. Studien zur Wissenschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, Frankfurt, New York, 245–272.
- Olson, Kevin (2006). Reflexive Democracy. Political Equality and the Welfare State, Cambridge (Mass.), London.
- O'Neill, John/Thomas E. Uebel (2004). Horkheimer and Neurath: Restarting a Disrupted Debate, in: European Journal of Philosophy, 12(1), 75–105.
- Pfabigan, Alfred (1990). Das Konzept des austromarxistischen Intellektuellen, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 1/3, 49–66.
- Reisch, George A. (2005). How the Cold War Transformed Philosophy of Science. To the Icy Slopes of Logic, Cambridge.
- Stadler, Friedrich (1981). Spätaufklärung und Sozialdemokratie in Wien 1918 – 1938. Soziologisches und Ideologisches zur Spätaufklärung in Österreich, in: Franz Kadrnoska (Hg.): Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938, Wien, München, Zürich, 441–473.
- Stadler, Friedrich (1982). Vom Positivismus zur „wissenschaftlichen Weltauffassung“. Am Beispiel der Wirkungsgeschichte von Ernst Mach in Österreich 1895 bis 1934, Wien, München.
- Stadler, Friedrich (1982) (Hg.). Arbeiterbildung in der Zwischenkriegszeit, Wien, München.
- Uebel, Thomas E. (1995). Otto Neurath's Idealist Inheritance: The Social and Economic Thought of Wilhelm Neurath, in: Synthèse, 103, 87–121.
- Uebel, Thomas E. (2004). Education, Enlightenment and Positivism: The Vienna Circle's Scientific World-Conception Revisited, in: Science & Education, 13/1–2, 41–66.
- Uebel, Thomas E. (2005). Otto Neurath: Leben und Werk, in: Internationale Bibliographie zur österreichischen Philosophie 1991/92. Bearbeitet von Thomas Binder, Reinhard Fabian, Ulf Höfer und Jutta Valent, Amsterdam, New York, 7–51.

- Umrath, Heinz* (1982). Wissens- und Freundschafts-Coop, in: Friedrich *Stadler* (Hg.): Arbeiterbildung in der Zwischenkriegszeit, Wien, München, 48–52.
- Vossoughian, Nader* (2004). Facts and Artifacts: Otto Neurath and the Social Science of Socialization, Columbia University.
- Weber, Fritz* (1982). Otto Neurath und die Sozialisierung, in: Friedrich *Stadler* (Hg.): Arbeiterbildung in der Zwischenkriegszeit, Wien, München, 133–139.
- Weingart, Peter* (2001). Die Stunde der Wahrheit. Zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft, Weilerswist.
- Woodhouse, Edward J./Dean Nieuwma* (2001). Democratic Expertise: Integrating Knowledge, Power, and Participation, in: Matthijs *Hisschemöller/Rob Hoppe* (Hg.): Knowledge, Power, and Participation in Environmental Policy Analysis, New Brunswick, N.J., 73–96.

AUTOR

Günther Sandner ist Leiter des FWF-Forschungsprojektes „Otto Neurath (1882–1945) – eine intellektuelle und politische Biographie“. Zahlreiche Publikationen und Forschungsarbeiten zu den Themenbereichen Austromarxismus, Otto Neurath, politische Bildung, Vergangenheitspolitik und Sozialdemokratie.

Korrespondenzadresse: : Institut für Politikwissenschaft, Universitätsstraße 7/2, 1010 Wien, Österreich.

E-Mail: guenther.sandner@univie.ac.at

WWW: <http://homepage.univie.ac.at/guenther.sandner/>

die Kohärenz innerhalb des Werks wurde dabei betont, wenn etwa auf den Charakter von Neuraths Arbeit als reflexives Aufklärungsprojekt verwiesen (Uebel 2004) oder die Bildstatistik als „öffentlichkeitswirksame Ausdrucksform seiner erkenntnistheoretischen Grundlagen“ (Nikolow 2007, 269) qualifiziert wurde. In ähnlicher Weise identifizierten Nancy Cartwright und Thomas Uebel ein kontinuierliches *movens* in Neuraths Wirken: „He was fired by an idea simple in conception, yet difficult to realise: to develop and employ a conception of *knowledge as an instrument of emancipation*. It is this project that unites his diverse involvements in science, philosophy and politics“ (Cartwright/Uebel 1996, 43). Der vorliegende Aufsatz möchte Neuraths langjähriges Bemühen um eine „Demokratisierung des Wissens“ als sein eigentlich politisches Projekt präsentieren und dessen Genese und Entwicklung vor dem Hintergrund seiner *politischen* Biographie diskutieren, die zum Teil wenig beachtet, zum Teil aber auch höchst unterschiedlich bewertet worden ist, wurde doch einerseits seine „unpolitische“ Selbsteinschätzung weitgehend verteidigt (Haller 1993, 154ff.), er aber andererseits auch (zumindest im weiteren Sinne) als Austromarxist qualifiziert (Glaser 1982).

Die Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit stellt eine der wesentlichen *Kontinuitäten* in Neuraths Werk dar. Wie ein roter Faden zieht sich durch seine wissenschaftlichen Texte und bildungspolitischen Aktivitäten das Bemühen, wissenschaftliche Studien mit konkreten sozialen, ökonomischen und kulturellen Fragestellungen zu verbinden. Ob es sich bei diesem intellektuellem Engagement aber um politische oder um „gesellschaftstechnische“ Aktivitäten handelte, wie er selbst in einer bestimmten Lebensphase wiederholt betonte, ist nicht ganz einfach zu beantworten, denn Neuraths politische Geschichte erweist sich als widersprüchlich. Verfolgte er ein politisches Projekt? Und wenn ja, welche Schlussfolgerungen im Hinblick auf das Verhältnis von Wissenschaft und Politik können aus Neuraths Beispiel gezogen werden? Bevor diese Fragen beantwortet werden, seien zur groben Orientierung die wichtigsten biographischen Eckdaten vorangestellt: Nach dem Studium in Wien und Berlin (1901–1905), das er mit einer Dissertation über die „Anschauung der Antike über Handel, Gewerbe und Landwirtschaft“ beendete, arbeitete er nach seinem Militärdienst zunächst einige Jahre als Lehrer an der Neuen Wiener Handelsakademie (1907–1914). Nach Studienreisen auf den Balkan (1911–1913) und Tätigkeiten für das k. und k. Kriegsministerium und das Leipziger Kriegswirtschaftsmuseum während des Ersten Weltkrieges involvierten ihn seine Arbeiten über Sozialisierung bald in die Politik, schlussendlich sogar in die kurze bayrische Räterepublik. In der Zwischenkriegszeit arbeitete Neurath dann überwiegend im Roten Wien, wo er ab 1925 sein Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum führte, im Wiener Kreis maßgeblich mitwirkte und als Arbeiterbildner aktiv war. Darüber hinaus baute er seine zahlreichen internationalen wissenschaftlichen Kontakte aus und war in der einheitswissenschaftlichen Bewegung an führender Stelle tätig. Nach der Zerstörung der Demokratie in Österreich arbeitete er ab 1934 in Holland (Den Haag) als Museumsleiter im Bereich der Bildpädagogik weiter, musste aber im Mai 1940 vor der einrückenden Deutschen Wehrmacht nach England fliehen. In Großbritannien, wo er schließlich seine letzten fünf Lebensjahre verbrachte, gelang es ihm erneut, seine wissenschaftlichen und pädagogischen Tätigkeiten aufzunehmen und seinen Ansatz einer „Humanisierung“ des Wissens in vielen Bereichen (politische Aufklärung, Gesundheitskampagnen, Wohnprojekte etc.) relativ erfolgreich zu positionieren.

War Otto Neurath ein politischer Intellektueller? Stefan Collini verweist in seinem Buch über Intellektuelle in Großbritannien darauf, dass zumindest drei unterschiedliche Definitionen des Intellektuellenbegriffs existieren (vgl. Collini 2006, 46f.). Während Intellektuelle im soziologischen Sinne eine sozi-professionelle Kategorie darstellen (z. B. LehrerInnen, JournalistInnen

etc.), zielt der subjektive Sinn eher auf die Haltung oder Disposition eines Individuums ab: Der als der „wahrer Intellektuelle“ Auftretende ist nichts Geringerem als der Wahrheitssuche verpflichtet. Im kulturellen Sinne wiederum repräsentieren Intellektuelle eine geistige Autorität, die über gesellschaftliche Anerkennung verfügt und auf die gesellschaftliche Entwicklung einwirkt. Auch Ingrid Gilcher-Holtey (2007, 9) insistiert in diesem Sinne auf einer Differenzierung zwischen Intelligenz und Intellektueller und interpretiert Letzteren als Inhaber einer Rolle, die nur vorübergehend, wenngleich auch meistens von Mitgliedern der Intelligenz, wahrgenommen wird. Nicht übersehen werden darf freilich, dass Anerkennung nicht unbedingt gesamtgesellschaftliche Anerkennung bedeuten muss, sondern sich vor allem in politisch stark polarisierten Gesellschaften auf das jeweilige sozio-kulturelle Integrationsmilieu (oder politische „Lager“) beschränken kann. Zur Verdeutlichung der Rolle Neuraths als politischer Intellektueller in diesem zuletzt genannten Sinn werden im Folgenden die wichtigsten Stationen seines Lebens gestreift und es wird gezeigt, dass sowohl seine politische Rolle als auch sein politisches Selbstverständnis einem gewissen Wandel unterworfen waren. Anschließend folgt eine Analyse des meiner Ansicht nach zentralen politischen Projektes Neuraths – der Demokratisierung des Wissens. Meine Ausführungen sollen dabei die folgende These untermauern: Otto Neurath hat in seinem Werk das Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit sowie die gesellschaftliche Funktion der Wissenschaft immer wieder zu einem zentralen Thema gemacht. Da er selbst als Arbeiterbildner, Museumsdirektor und pädagogischer Erneuerer aktiv war, handelte es sich dabei immer auch um einen Prozess der *Selbstreflexion*. In diesem Rahmen kam es zu einer Weiterentwicklung und Differenzierung seines Demokratieverständnisses, das sich schließlich auch für aktuelle demokratietheoretische Debatten als anschlussfähig erweist. Damit soll deutlich gemacht werden, dass Neurath *auch* als Politikwissenschaftler (und somit als Vertreter einer Disziplin, die damals zumindest im heutigen Sinne noch gar nicht existierte) und als politischer Theoretiker begriffen werden kann und soll.

2. Politische Stationen

Zu den frühesten überlieferten schriftlichen Selbstzeugnissen Otto Neuraths zählen die Briefe, die er an den Soziologen Ferdinand Tönnies schrieb.¹ Dessen Hauptwerk, *Gemeinschaft und Gesellschaft*, war bereits 1887 erschienen. Neurath hatte Tönnies bei den Salzburger Hochschulkursen (31. August bis 12. September 1903) getroffen, über die er als noch relativ unerfahrener Journalist für die Zeitschrift *Der Arbeiterfreund* berichtete. Tönnies, der Neurath offensichtlich geraten hatte in Berlin zu studieren und der ihm auch Zugang zu einigen Persönlichkeiten an der dortigen Universität verschaffte, wurde für Neurath bald zu einem väterlichen Freund. Auch die Familie des Soziologen im ostholsteinischen Eutin, die den Studenten in dieser Zeit wiederholt zu sich einlud, wurde zu einem Zufluchtsort vor der fremden, anonymen Großstadt. Sein größtes Problem – der permanente Geldmangel – ließ sich durch die Bekanntschaft mit dem Gelehrten allerdings nicht lösen. Immer wieder musste der Studierende journalistische Arbeiten verrichten und schaffte es kaum, seinen wissenschaftlichen Interessen im gewünschten Ausmaß nachzugehen. Schilderungen und Eindrücke des Berliner Lebens, die Erfahrungen an der Universität, Reflexionen und Bitten um Hilfe und Rat, dominieren diese Briefe, politische Überlegungen und Kommentare finden sich hingegen kaum. Das kritische Marxbuch Franz Oppenheimers (*Das Grundgesetz der Marxschen Gesellschaftslehre*, 1903) hatte der junge Neurath jedenfalls gelesen und kommentierte es mit Zustimmung. Zudem studierte er die Protokolle des Dresdner Parteitag

der Deutschen Sozialdemokratie (1903), bei dem die Auseinandersetzungen mit dem Revisionismus im Zentrum der Debatten standen und durch den Beschluss einer „Resolution gegen den Revisionismus“ auch vorläufig beendet worden waren. Neurath hatte offensichtlich auch Gelegenheit zum Gespräch mit namentlich nicht genannten Vertretern des revisionistischen Flügels – eine eindeutige Position in dieser innerparteilichen Streitfrage wird zumindest aus diesen Briefen aber nicht deutlich. In den Jahren 1907 und 1908 bemängelte er die fehlende Linie in der äußeren Politik und kritisierte etwas unbestimmt den „Mangel an Utopie“ als eines der Hauptprobleme der deutschen Sozialdemokratie. Der Studierende stand unter dem geistigen Einfluss von Persönlichkeiten wie dem liberalen und humanistischen Physiker und Philosophen Ernst Mach (1838–1916), der als Wiener Universitätsprofessor auch Kontakte zur österreichischen Sozialdemokratie unterhielt, und dem Sozialphilosophen Josef Popper-Lynkeus (1838–1921), dessen Werk über die „Allgemeine Nährpflicht als Lösung der sozialen Frage“ (1912) er wiederholt würdigen sollte (vgl. Neurath 1918 [1981, 131ff.]). Möglicherweise unterschätzt wurde lange auch die Bedeutung, die sein Vater Wilhelm Neurath (1840–1901), der heute weitgehend vergessene Ökonom und Universitätsprofessor, für seine intellektuelle Entwicklung hatte (vgl. Uebel 1995).

Über seine Tätigkeit als Lehrer an der Neuen Wiener Handelsakademie (1907–1911), die bald nach Studienabschluss und Militärdienst begann, berichten die spärlichen Quellen, dass Neurath bei seinen Schülern ein politisch widersprüchliches Bild hinterließ: Sahen die einen in ihm einen Freund der Industriellen, vermuteten die anderen einen Sozialisten hinter der Gestalt ihres Lehrers für politische Ökonomie (Ben-gavriel 1963 [1973, 11]). Auch die Artikel über die Balkanreisen, die er in der Folge mit Mitteln der Carnegie Stiftung unternehmen sollte (1912–1913), lassen zwar seine wirtschaftswissenschaftlichen Interessen deutlich werden, politische Aussagen fehlen aber weitgehend. Dafür etablierte sich Neurath immer stärker als Ökonom – mit seinem Spezialgebiet der Kriegswirtschaftslehre. Im Jahr 1917 habilitierte er sich kumulativ an der Universität Heidelberg und eine akademische Karriere des nunmehrigen Privatdozenten schien in greifbare Nähe gerückt zu sein. Zudem war es ihm gelungen, innerhalb des k. und k. Kriegsministeriums eine kriegswirtschaftliche Abteilung einzurichten. Darüber hinaus übernahm er um 1917 die Direktion des neu gegründeten Kriegswirtschaftsmuseums in Leipzig. Seine wirtschaftswissenschaftlichen Interessen gründeten auf einer Annahme, die seine Kriegswirtschaftslehre über mehrere Jahre hinweg bestimmen sollte (vgl. Neurath 1913; Neurath 1918 [1998]): Kriege, so meinte er, führten nicht zwangsläufig zum wirtschaftlichen Niedergang, sondern im Gegenteil häufig zu ökonomischem Aufschwung. Das beruhte seiner Ansicht nach auf einer einfachen Tatsache: Da im Krieg mit den Instrumenten der zentralen Planung gearbeitet wurde, kam es nicht zu jenem Produktivitätsverlust, wie er für die freie Markt- und Geldwirtschaft als typisch erschien. Die zumeist effizienter arbeitende Kriegswirtschaft basierte im Wesentlichen auf Naturalien, auf deren geplanter Produktion und Distribution. Diese Wirtschaftsform, so meinte Neurath, könnte nun in den Frieden übertragen werden, was zu Wohlstandsvermehrung und generell zu einer Steigerung des menschlichen Glücks führen würde. Dementsprechend sollte auch das Leipziger Kriegswirtschaftsmuseum zeigen, wie die Friedenswirtschaft in die Kriegswirtschaft übergegangen war und bald schon von einer *neuen* Friedenswirtschaft abgelöst werden könnte, der die Erfahrungen mit der Kriegswirtschaft nun deutlich ihren Stempel aufdrücken mussten (Neurath 1918 [1998, 596]). Neuraths anschließende Arbeiten über das Problem der Sozialisierung knüpfen in vielfacher Hinsicht an seine Kriegswirtschaftslehre an. Die Zeit unmittelbar nach Kriegsende erschien ihm als besonders günstig für eine „Vollsozialisierung“ (Neurath 1920), weil die Kriegsorganisationen noch bestanden, große Not nach geplanter Verteilung verlangte und die nur schwach ausgeprägten internationalen Beziehungen eine selbst-

ständige Inangriffnahme der notwendigen Maßnahmen erleichterten (Neurath 1919, 21). Seine sukzessive Orientierung hin zum demokratischen Sozialismus fällt in jene Zeit gegen Ende des Ersten Weltkriegs (Uebel 2005, 11).

Neuraths Sozialisierungskonzepte fanden später freilich nur wenig Zuspruch und viel Kritik, vor allem auch im Wien der Zwischenkriegszeit. Nicht nur politische GegnerInnen wiesen seine Vorstellungen zurück, vor allem auch innerhalb der österreichischen Sozialdemokratie (SDAP) fand er nur wenig Verbündete. Doch in jener Phase unmittelbar nach Kriegsende gelang es ihm, seine Vorstellungen innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung relativ erfolgreich zu platzieren. Traut man Berichten von Zeitgenossen, dann mögen dazu sowohl seine Überzeugungskraft bei öffentlichen Auftritten als auch seine Beharrlichkeit bei direkten Gesprächen mit politischen Entscheidungsträgern beigetragen haben (vgl. Niekisch 1958 [1973, 28]). Neuraths Sozialisierungsmodell basierte keineswegs auf basisdemokratischen Ideen. „Sozialisiert muß von oben werden“, stellte er von Anfang an klar (Neurath 1919, 13). Dies korrespondierte mit einer fehlenden Machttheorie, wurde doch die potenzielle Macht, die den Planungsexperten zukam, zunächst kaum problematisiert (vgl. Weber 1982, 136). Dafür insistierte er auf dem apolitischen Charakter seiner Arbeit. Im „Gesellschaftstechnischen Gutachten“, das er am 25. Januar 1919 vor dem Münchener Arbeiterrat präsentierte, erklärte Neurath ausführlich die Vorzüge der Sozialisierung sowie die dafür notwendigen Maßnahmen. Welche Machtmittel die Maßnahmen sicherten und welche Machtverteilung diese zur Folge hätten, das lasse er aber ununtersucht und in diesem Sinne seien seine Ausführungen unpolitisch (Neurath 1919, 3). Obwohl Gesellschaftstechnik in diesem Sinne also unpolitisch war, bestand eine enge Verknüpfung mit dem Utopischen. „Die Utopien sind heute die einzigen Versuche gesellschaftstechnischer Gesamtkonstruktionen, über welche wir verfügen; wer den zahllosen Anregungen und Bestrebungen, die heute auf uns einströmen, nicht ganz ungerüstet gegenüberzutreten will, lese die Utopien, die bisher von der Wirtschaftslehre meist stiefmütterlich behandelt wurden“ (Neurath 1919 [1981, 137]), argumentierte er. Nach einigen Vorträgen und Publikationen gelang es ihm, dass ihn die sozialdemokratisch geführte bayrische Regierung mit der Leitung des Zentralwirtschaftsamtes beauftragte. Die politischen Entwicklungen sollten jedoch seine Selbstkonstruktion als apolitischer Experte bald unterminieren. Als im April 1919 zwei kurzzeitige, einander ablösende Räteregime in München die Macht übernahmen, gegen die die Regierung des Sozialdemokraten Johannes Hoffmann aus dem innerbayrischen Exil von Bamberg aus opponierte, beschloss Neurath im Amt zu bleiben. Die sich zunächst bedrohlich entwickelnde Geschichte endete für ihn glimpflich. Denn nach der brutalen Niederschlagung der Räterepublik wurde ihm zwar der Prozess gemacht und trotz prominenter Zeugen, die seine mögliche Affinität zu den Zielen der Räte definitiv verneinten (zu ihnen zählte auch Max Weber), wurde er zu eineinhalb Jahren Kerker verurteilt. Doch nicht zuletzt aufgrund einer Intervention des österreichischen Staatssekretärs für Äußeres, Otto Bauer, schob ihn die Regierung nach Österreich ab, wo er frei kam. Das sich über mehrere Jahre erstreckende Einreiseverbot führte jedoch zur Aberkennung seiner Heidelberger Habilitation.

Meine These ist nun, dass diese bayrischen Erfahrungen Neurath zu einem Überdenken seiner Position als apolitischer Gelehrter führten. In den folgenden Jahren in Wien (1919–1934) wurde sein politisches Selbstverständnis profiliert und akzentuiert. Auch sein Verständnis der Rolle von ExpertInnen in demokratischen Entscheidungsprozessen sollte noch einen erheblichen Wandel erfahren – allerdings erst in seinen letzten Lebensjahren.

Im Roten Wien (1919–1934) konnte Neurath sehr rasch seinen vielfältigen Interessen nachgehen. Nach einer relativ kurzen Phase, in der er für das Forschungsinstitut für Gemeinwirtschaft

aktiv war, übernahm er die Rolle eines Sekretärs des österreichischen Siedlerverbandes. In dieser Zeit griff er auch auf gildensozialistische Konzepte, etwa jene des britischen Ökonomen und Fabiers G.D.H. Cole, zurück. Im Jahr 1923 gelang es ihm, eine Ausstellung der Siedlerbewegung in ein dauerhaftes Museumsprojekt zu transformieren, aus dem letztlich jene Institution resultierte, die Neuraths Prominenz in Wien begründete: das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum, dessen Eröffnung 1925 erfolgte. Hier entwickelten Neurath und sein Team die Wiener Methode der Bildstatistik, die eine Schlüsselrolle in seinem Demokratisierungsprojekt einnahm. Im Einklang damit stand auch seine Tätigkeit im Wiener Kreis. Zwar war der Philosophenzirkel nicht per se auf Breitenwirksamkeit angelegt, doch vor allem die Vertreter seines linken Flügels engagierten sich für einen intensivierten Dialog zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit. Diesem Zweck diente vor allem der 1928 gegründete Verein Ernst Mach, der die „wissenschaftliche Weltauffassung“ des Kreises mittels Vorträgen und eigener Zeitschrift nach außen tragen sollte (vgl. Stadler 1982).

Während dieser Zeit in Wien verfasste Neurath eine ganze Reihe politischer Texte, durch die er eindeutig als Parteigänger der Sozialdemokratie kenntlich wurde, auch wenn er niemals eine Parteifunktion übernahm und zu manchen Fragen Positionen entwickelte, die sicherlich nicht dem *mainstream* im innerparteilichen Meinungsspektrum entsprachen. Neuraths politisches Profil im Kontext des Austromarxismus lässt sich folgendermaßen bestimmen: Auf theoretischer Ebene versuchte er, den Marxismus als empirische Soziologie zu begreifen und von seinen Verbindungen zum deutschen Idealismus und zur Hegelschen Dialektik loszulösen (Neurath 1928 [1981, 280ff.]). Er interpretierte den Marxismus vielmehr als *Sozialepikureismus* (Neurath 1928 [1981, 286]), der eine Verbindung aus marxistischer Gesellschaftsanalyse und am menschlichen Glück orientierter Lebensphilosophie bezeichnete, wofür er auf den griechischen Philosophen Epikur zurückgriff.

In der Wiener Zeit verfasste er auch eine Reihe von politischen Artikeln im auch international anerkannten sozialdemokratischen Medium *Der Kampf*, in denen er den Marxismus gegen seine bürgerlichen Kritiker – wie beispielsweise Werner Sombart (Neurath 1930 [1981]) oder Karl Mannheim (Neurath 1929b [1981]) – vehement verteidigte. Während er aber der bürgerlichen Intelligenz mit teils schroffer Ablehnung begegnete, erklärte er die Arbeiterklasse, das Proletariat, zum künftigen Träger einer Wissenschaft ohne Metaphysik (Neurath 1928 [1981, 293]). Neurath entsprach zumindest in Teilen dem Typus des „austromarxistischen Intellektuellen“ (Pfabigan 1990), dem, trotz eines gewissen Misstrauens seitens der Basis, in der Bewegung eine führende Rolle im Klassenkampf zugeschrieben wurde. Der Austromarxismus war freilich eine ausgesprochen heterogene linke Bewegung, die sich – wohl auch als Resultat dieser Heterogenität – durch eine große Offenheit gegenüber modernen kulturellen und wissenschaftlichen Entwicklungen auszeichnete. Grob gesprochen kann er in zwei Richtungen differenziert werden, die durchaus im Streit miteinander lagen. Zum einen der neukantianisch orientierte Flügel um den Soziologen und Sozialphilosophen Max Adler, dessen Schrift *Neue Menschen* (1924) zu einem wesentlichen Bezugspunkt der sozialdemokratischen Kulturarbeit wurde. Zum anderen ein materialistischer Flügel, der vor allem auf Ernst Mach rekurrierte und dessen wesentlicher Vertreter innerhalb der Sozialdemokratie wohl der Physiker und langjährige Parteisekretär Friedrich Adler gewesen ist. Zu eben dieser Richtung sind auch austromarxistische Intellektuelle wie Edgar Zilsel oder eben Otto Neurath zu zählen. Obwohl bereits sein *Lesebuch der Volkswirtschaftslehre* neben anderen klassischen Texten der Ökonomie rund 60 Seiten Auszüge aus den drei Bänden des Marxschen Kapitals beinhaltete (Neurath/Schapiro-Neurath 1910, 198ff.), ist Neurath eigentlich niemals als versierter Marxkenner oder gar Exeget in Erscheinung getreten.

Wenn er über den Marxismus referierte, beschränkte er sich auf wenige Grundannahmen, die er zumeist stark vereinfachte und im Sinne seiner Ansichten modellierte. Eindeutige Ablehnung erfuhr hingegen die Marxsche Arbeitswerttheorie in seinen ökonomischen Schriften (vgl. Uebel 2005, 26). In den Jahren der Emigration sollte die affirmative Bezugnahme auf den Marxismus dann nahezu vollständig verschwinden, ohne eine große konzeptionelle Lücke zu hinterlassen. Insgesamt bezeichneten diese Wiener Jahre (1919–1934) aber eine politische Wende Neuraths. Nun war er zwar keineswegs zum Parteipolitiker, aber zum politischen Intellektuellen geworden, zum „*radical*“ im britischen Sinne, wie es einer seiner Freunde einmal treffend formulierte (vgl. Umrath 1982, 51). Seine etwas indifferenten und zum Teil auch widersprüchlichen politischen Artikulationen der frühen Jahre, aber auch sein einst explizit apolitisches Expertentum, waren einer sozialistischen Position gewichen.

Eine neuerliche Wende in Neuraths Lebensgeschichte markierte schließlich die Zeit des politischen Exils. Dies bedeutete nicht, dass er sich vom Sozialismus distanzierte. Dagegen sprechen nicht nur die intellektuellen und politischen Kontakte, die er noch in den Jahren der Emigration pflegte, sondern auch seine explizit politischen Positionierungen – nicht zuletzt in seiner umfangreichen Korrespondenz. Doch der Marxismus, der für ihn als höchst entwickelte Form der Sozialwissenschaft mit Prognosefähigkeit gegolten hatte, verschwand fast vollständig aus seinen Texten. Zum politischen Projekt der Emigrationsjahre wurde die Demokratisierung des Wissens – er selbst sprach von der notwendigen Humanisierung, die er von der *top-down*-Popularisierung der bürgerlichen Aufklärung abgrenzen wollte. In dieser Zeit traten jene Bestandteile von Neuraths Denken hervor, die ein stärker reflektiertes und partizipatorisch orientiertes Demokratieverständnis als Basis haben; sie wurden in der Folge auch theoretisch genauer ausgearbeitet.

3. Demokratisierung des Wissens – Genese eines politischen Projekts

3.1 Frühe pädagogische und „apolitische“ Aktivitäten

Schon als junger Berichterstatter für die Zeitschrift *Arbeiterfreund* charakterisierte Otto Neurath volkstümliche wissenschaftliche Kurse ausgesprochen freundlich und verwies auf die englischen Wurzeln der auch im deutschsprachigen Raum aktiven „Bewegung für Universitätsausdehnung“. Dass die in der Gesellschaft herrschenden Widersprüche „nicht nur akademische Bedeutung haben“, war für ihn Anlass, allgemeine Bildungsbestrebungen einzufordern, sollten damit doch auch jene nicht näher benannten „geheimnisvoll waltenden dämonischen Mächte, welche Tod und Verderben verbreiten“, bekämpft werden. Konsequenterweise waren ihm daher auch die politische Bildung im Sinne einer Staatsbürgerkunde und wirtschaftliche Bildung ein großes Anliegen. Gegen die wechselseitigen Vorwürfe der politischen Parteien, die Anhänger ihrer Gegner als „irregeleitete Massen“ zu bezeichnen, half letztlich nur eines: staatsbürgerliche Aufklärung der gesamten Bevölkerung über die politischen Institutionen und ökonomischen Prozesse (Neurath 1903 [1998, 7]). Aber nicht nur BürgerInnen, auch PolitikerInnen sollten von den Bildungsmaßnahmen erfasst werden, zumal er eine „Abnahme der politischen Bildung unter den gewählten Vertretern des Volkes“ zu beobachten glaubte (Neurath 1908 [1998, 120]). Forderte der junge Neurath uneingeschränkt, die volkswirtschaftliche Bildung der Allgemeinheit zu intensivieren, so stellte sich für ihn die Frage der politischen Bildung als komplexer dar. Auf dem Gebiet der inneren Politik musste diese schon alleine deshalb umfassend organisiert werden, weil

das Volk entweder selbst an der Regierung teilnahm oder aber zumindest die Möglichkeit hatte, auf die Regierenden einzuwirken – erst im Jahr vor der Veröffentlichung dieses Beitrags war immerhin das allgemeine gleiche Männerwahlrecht in Österreich beschlossen worden. Bei der äußeren Politik stellte sich die Situation für ihn jedoch anders dar. Politische Bildung musste hier nicht unbedingt aktivierend wirken, sondern konnte neben der Förderung sachgemäßer Kritik auch den bewussten Verzicht des Volkes aus Einsicht in die eigene Unwissenheit bewirken, wodurch „manche täppische Störung der äußeren Politik, wie sie bei der Macht des Volkes wohl vorkommen kann, vermieden wird“ (Neurath 1910 a [1998, 424f.]). Eine solche Formulierung hätte Neurath später wohl nicht mehr gewählt. Seine pädagogischen Bemühungen in der Ökonomie setzte er jedenfalls fort. Als Lehrer an der Wiener Handelsakademie veröffentlichte er gemeinsam mit seiner ersten Frau Anna Schapire ein *Lehrbuch der Volkswirtschaftslehre* (1910 b [1998]) und später das bereits zitierte *Lesebuch der Volkswirtschaftslehre* (1910). Im Studienjahr 1909/10 debütierte er zudem mit einem Vortrag zu „Krieg und Wirtschaft“ im Volksheim Ottakring, was nur den Beginn einer langjährigen Kooperation mit dem Erwachsenenbildungswesen markierte (Filla 2001, 94). An diesen unterschiedlichen Aktivitäten wird deutlich, dass im Falle von Neurath nicht pauschal von einem Dialog zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit gesprochen werden kann, sondern dass er mit seinen unterschiedlichen Arbeiten auch unterschiedliche Öffentlichkeiten adressierte: Studierende, interessierte LaiInnen, ArbeiterInnen, StaatsbürgerInnen. Was diese Anstrengungen miteinander verband, das war der Versuch, den Zugang zu Wissen zu ermöglichen und zu verbreitern, wofür er bald schon eine innovative pädagogische und politische Programmatik und Methodik entwickeln sollte.

Über Neuraths Arbeit als Museumsdirektor in Leipzig (1917–1918) fehlen politische Stellungnahmen.² Im Gegensatz zu anderen mit dem Museumsprojekt verbundenen Persönlichkeiten sind von ihm auch keine Aussagen bekannt, die den Zweck des Museums vorrangig in einer Stärkung des deutschen Nationalstolzes sahen.³ In einer Besprechung am 16. Mai 1918 führte er laut Protokoll die „Darstellung der besonderen Lebenslage der Schichten der Bevölkerung während der Zeit der Kriegswirtschaft“ als Ziel des Unternehmens an. Die BesucherInnen sollten mit den – zum Teil auch beweglichen – Ausstellungsobjekten in Beziehung gesetzt werden und selbst sehen können, wie sie auf bestimmte Reize reagierten. In diesem Bemühen um ein Einbeziehen der sonst passiven „Beschauer“, aber auch in der Orientierung an der ökonomischen und sozialen Lebenslage der Menschen ist sicherlich eine Kontinuität zu späteren Arbeiten Neuraths zu erkennen. Ob die einzige jemals realisierte Ausstellung zum Thema „Weltblockade und Kriegswirtschaft“, die am 22. August 1918 eröffnet wurde, bereits als ein Projekt zur Demokratisierung des Wissens verstanden werden kann, muss bezweifelt werden. Das Projekt bewegte sich letztlich zwischen politischer Legitimation, vorsichtiger Aufklärung und schlichter Kriegspropaganda (vgl. Vossoughian 2004, 54).

Obwohl Neurath vermutlich noch während des Ersten Weltkrieges zum Sozialisten geworden war, schien zunächst die Tätigkeit für das Heereswesen der Mittelmächte Österreich-Ungarn und Deutschland kein Problem für ihn darzustellen. Seine Publikationen über Sozialisierung setzen jedenfalls erst nach dem Direktorium und dem Ende des Weltkrieges ein und es ist auch kaum anzunehmen, dass seine mitunter recht radikalen Gedanken in diesem Umfeld auf positive Resonanz gestoßen wären. In seinen Texten und vor allem auch bei den Vorträgen zur Sozialisierung richtete sich Neurath immer wieder mit einer klaren, einfachen Botschaft an die Arbeiterschaft: Die wissenschaftlichen Grundlagen für eine Vollsozialisierung der Wirtschaft wären vorhanden, der Umbau der Gesellschaft könnte beginnen. Ziel der Sozialisierung sei eine effiziente und geplante Produktion, die schließlich in eine gerechte Verteilung mündete, was

wiederum zu einer Vermehrung des menschlichen Glücks führen würde. Die politischen Rahmenbedingungen waren aus seiner Sicht aber zweitrangig, theoretisch, so wurde er nicht müde zu betonen, konnte also auch ein nichtdemokratisches System sozialisieren (vgl. Neurath 1919).

3.2 Humanisierung des Wissens

Otto Neurath war ein Vertreter der österreichischen Spätaufklärung (Stadler 1981) und die Arbeit des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums repräsentierte den Kern seiner Bemühungen. Er war in die Bildungsarbeit der Sozialdemokratie als Referent eingebunden und wurde unter anderem auch Lehrer an der Arbeiterhochschule, die eine gewisse Avantgardefunktion im Bildungssystem der österreichischen Sozialdemokratie erfüllte. Darüber hinaus beteiligte er sich federführend an der Gründung und an den Aktivitäten des Vereins Ernst Mach, der die wissenschaftliche Weltanschauung des Wiener Kreises popularisieren sollte. In der von ihm gemeinsam mit Hans Hahn und Rudolf Carnap verfassten programmatischen Schrift „Wissenschaftliche Weltanschauung. Der Wiener Kreis“ (1929) wird das Verhältnis der Gelehrten und Intellektuellen zu gesellschaftspolitischem Engagement zwar auch in seiner Ambivalenz thematisiert, aber dennoch in eine optimistische, fortschrittsorientierte Perspektive gesetzt (Neurath 1929 a [1981, 314]):

So steht die wissenschaftliche Weltanschauung dem Leben der Gegenwart nahe. Zwar drohen ihr sicherlich schwere Kämpfe und Anfeindungen. Trotzdem gibt es viele, die nicht verzagen, sondern, angesichts der soziologischen Lage der Gegenwart, hoffnungsfroh der weiteren Entwicklung entgegensehen. Freilich wird nicht jeder einzelne Anhänger der wissenschaftlichen Weltanschauung ein Kämpfer sein. Mancher wird, der Vereinsamung froh, auf den eisigen Firnen der Logik ein zurückgezogenes Dasein führen; mancher vielleicht sogar die Vermengung mit der Masse schmähen, die bei der Ausbreitung unvermeidliche „Trivialisierung“ bedauern. Aber auch ihre Leistungen fügen sich der geschichtlichen Entwicklung ein. Wir erleben, wie der Geist wissenschaftlicher Weltanschauung in steigendem Maße die Formen persönlichen und öffentlichen Lebens, des Unterrichts, der Erziehung, der Baukunst durchdringt, die Gestaltung des wirtschaftlichen und sozialen Lebens nach rationalen Grundsätzen leiten hilft. Die wissenschaftliche Weltanschauung dient dem Leben und das Leben nimmt sie auf.

Neurath betonte in seiner austromarxistischen Zeit einerseits immer wieder die Bedeutung der (Bild-) Statistik für den Klassenkampf. Andererseits hob er aber auch deren Funktion als Instrument der Allgemeinbildung hervor. Er wollte die Methode an den höheren Schulen und Universitäten, vor allem aber bereits im Grundschulwesen eingesetzt wissen (Neurath 1927 [1991]). Denn gerade die Bildstatistik nivellierte zumindest tendenziell die Startvorteile von Kindern aus besseren Verhältnissen und ermöglichte somit auch den Minderprivilegierten den Aufstieg über Bildung. Die bildstatistische und -pädagogische Arbeit hatte Neurath dabei nie als Popularisierung von Wissenschaft begriffen wie sie im bürgerlich-liberalen Volksbildungsmilieu praktiziert wurde. Er bezeichnete es vielmehr als ein explizites Problem der Erwachsenenbildung, dass sich die Vortragsmethode am Universitätsunterricht orientierte. Demgegenüber versuchte der Isotype-Unterricht⁴ von einem einfachen Niveau der Veranschaulichung auszugehen und danach Schritt für Schritt das Gebiet zu erweitern. Neurath bevorzugte es, diesen Prozess als „Humanisierung“

und nicht als „Popularisierung“ von Wissen zu bezeichnen. Die Übereinstimmung des Wissens mit dem den Menschen vertrauten Vokabular sollte den Ausgangspunkt bilden, um schrittweise auch komplexe Zusammenhänge einzuführen. Umfassendes Wissen konnte aufgebaut werden, indem die Alltagssprache und ihre allgemeinen Formen verwendet wurden; indem man vom Einfachsten zum Kompliziertesten fortschritt. Genau darin unterschied sich Humanisierung von Popularisierung, die für ihn die bloße Übersetzung wissenschaftlicher Sprache in populäre Ausdrücke, des Komplizierten ins Einfache, bezeichnete. Im Gegensatz zur Popularisierung sollte es der Humanisierung des Wissens gelingen, Minderwertigkeitskomplexe und somit Enttäuschungen im Auditorium zu vermeiden (vgl. Neurath 1945 [1991, 650f.]).

3.3 Partizipation und Empowerment

Bildstatistik und visuelle Erziehung waren für Neurath auch Instrumente der politischen Partizipation, sie sollten die Fähigkeit zur politischen Beteiligung breiter Teile der Bevölkerung stärken. Explizit wird dies erst in späteren Texten Neuraths deutlich, die kurz vor oder bereits in den Jahren der Emigration (1934–1945) entstanden sind. Im Gegensatz zu früheren Arbeiten sind diese Reflexionen zu demokratischer Beteiligung jedoch auch unter modernen demokratiepolitischen Gesichtspunkten diskussionswürdig.

Bereits Mitte der 1920er Jahre griff Neurath die Unterscheidung zwischen politischer (oder bürgerlicher) und sozialer Demokratie auf, um ein tiefer greifendes Demokratieverständnis zu akzentuieren, das über die formalen Rahmenbedingungen auf politischer Systemebene hinausging. Diese Unterscheidung übernahm er von seinem Widersacher Max Adler, dessen gleichnamiges Werk (Adler 1926 [1982]) er allerdings relativ kritisch rezensiert hatte (vgl. Neurath 1926). Dennoch differenzierte er in den Folgejahren das Begriffspaar weiter aus, um die Notwendigkeit einer Weiterentwicklung des politischen Systems zu unterstreichen. Soziale Demokratie bedeutete für Neurath die kontinuierliche Erweiterung der Beteiligungsmöglichkeiten am politischen Geschehen, die Durchdringung immer weiterer gesellschaftlicher Bereiche mit Demokratie, modern gesprochen: eine Verbesserung der Demokratiequalität. Soziale Demokratie, so führte er einige Jahre später dazu aus, war unmittelbar mit dem Projekt einer Demokratisierung des Wissens und mit der Anwendung der (Bild-) Statistik verbunden (Neurath 1934 [1991, 337]):

Die Auffassung vieler Menschen von der Demokratie beschränkt sich auf die politische Demokratie, d. h. unter Demokratie verstehen sie, daß das Volk frei seine Stimme abgeben darf und die auf diese Weise von der Majorität gewählten Personen die öffentlichen Angelegenheiten entscheiden. Andere meinen mit Demokratie einen gewissen Eingriff in allgemeine Lebensbereiche. Diese letztere, soziale Einstellung zur Demokratie setzt voraus, daß man über Methoden verfügt, innerhalb kurzer Zeit und so anschaulich wie möglich jeden einzelnen über alle wichtigen Zusammenhänge zu unterrichten, ob es nun um technische oder hygienische Fragen geht oder um Fragen, die die Produktion oder den Lebensstandard betreffen. Vor allem ist es wichtig, den Umfang und Verlauf von sozialen Vorhaben beurteilen zu lernen ebenso wie deren Bedeutung für einzelne Bevölkerungsgruppen. Dies verlangt eine besondere Kenntnis der Statistik.

Neurath verfolgte einen Kurs, der gegen den Ansatz mancher sozialdemokratischer Intellektu-

eller gerichtet war, den ArbeiterInnen als Erzieher „neuer Menschen“ gegenüber zu treten. Zu Recht ist der in der Sozialdemokratie häufig wirksame Paternalismus kritisiert und die Problematik des im Grunde elitären Ansatzes vieler Arbeiterführer erkannt worden (vgl. Gruber 1991, 185). Neurath hingegen schien, zum Teil auch im Gegensatz zu seiner früheren Haltung, mehr Vertrauen in die Arbeitermassen und ihre Urteilskraft zu haben als dies dem pädagogisch-politischen *mainstream* im Austromarxismus entsprach. Vor allem hegte er beträchtliches Misstrauen hinsichtlich der Entwicklungsmöglichkeiten jener „neuen Kultur“ innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft, wie sie manche Parteintellectuelle optimistisch propagierten. Bei einer Diskussion stadtplanerischer Probleme bezweifelte er etwa explizit, dass durch Erziehung den ArbeiterInnen moderne Architektur verordnet werden konnte, denn Erziehung war für ihn viel mehr Folge als Vorbereitung gesellschaftlicher Veränderung. Die engen Verbindungslinien, die zwischen dem Logischen Empirismus und moderner Architektur in Gestalt von Organisationen wie dem Werkbund (Neurath war als Person und das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum als Institution Mitglied) (Engelhardt-Krajanc 1998) und dem Bauhaus (Galison 1995) bestanden, sind bereits wiederholt benannt worden. Es war keineswegs als Abwertung gedacht, wenn Neurath Architekten als „Exekutivorgane des Massenwillens“ bezeichnete. Diese bildeten vielmehr das positive Gegenstück zu den von ihm verachteten „bedingungslosen Erneuerern“, die „an Stelle progressiver Exekutivorgane neuen Massenwillens jene ewigen Erzieher ‚neuer Menschen‘ darstellten, „die darüber Klage führen, daß die Massen sich nicht ihren Idealen anpassen“, wie er polemisierte (Neurath 1932 [1991, 229]). Erst in einer neuen Gesellschaft konnte auch eine neue Kultur entstehen. Antizipation war nur eingeschränkt und nur im Einklang mit den Bedürfnissen der Menschen möglich. In diesem Kontext wird auch deutlich, warum Neurath später einmal daran erinnerte, dass die Menschen selbst entscheiden können mussten, ob und in welchem Ausmaß sie technische Erneuerungen und neue Erfindungen verwenden wollten (Neurath 1944a [1991, 615]).

So wie Neurath die passive Rolle des Proletariats in der Arbeiterbildung überwinden wollte, trat er an der Schwelle zur Emigration nun allgemein für eine Stärkung der Rolle der BürgerInnen in der Politik, aber auch in Bildungsprozessen ein. MuseumsbesucherInnen etwa waren für ihn nicht nur passive KonsumentInnen. Er dachte deswegen bei der Gestaltung von Ausstellungen und Museen darüber nach, wie das Publikum zur Diskussion, aber auch zur Wahrnehmung seiner eigener Interessen motiviert werden könnte. Die „Museen der Zukunft“ sollten von InteressenvertreterInnen der BesucherInnen organisiert werden und keinesfalls nur von SpezialistInnen, die zumeist, wie er kritisierte, nur das ausstellen wollten, was sie selbst für wichtig hielten (Neurath 1933 [1991, 244]). Auf einer ganz ähnlichen Ebene war das Wohnprojekt im englischen Bilston in der Nähe von Birmingham angesiedelt. Hier gestalteten Otto Neurath und Marie Reidemeister-Neurath im Auftrag des Bürgermeisters eine Ausstellung, die den künftigen BewohnerInnen die geplante Umgestaltung eines Slums in eine neue, moderne Wohnanlage veranschaulichen sollte und ihnen dabei nicht nur Informationen liefern, sondern auch die Gelegenheit zur Mitbestimmung offerieren wollte (vgl. Nikolow 2004). Neuraths wissensdemokratisches Projekt wollte durch Information und Diskussion das Gewicht der Betroffenen im demokratischen Prozess erhöhen, wofür heute der Begriff *empowerment* verwendet wird (vgl. Burke/Haggith 1999, 60). Wissenschaftliche Begleitung, politische Entscheidung und demokratische Partizipation sollten auf innovative und für damalige Verhältnisse auch noch relativ wenig erprobte Weise miteinander verbunden werden. Dieser Ansatz – das Bilston-Projekt selbst erlebte Neurath dann nicht mehr – führte zu einem weiteren demokratiepolitischen Problembereich.

3.4 BürgerInnen und Expertentum

Neurath hatte in seinen Schriften immer wieder die Notwendigkeit einer möglichst egalitären Verteilung von Wissen betont. Vor allem in den letzten Jahren erweiterte er diese Haltung um eine ausgesprochen hellsichtige Analyse des Verhältnisses von Politik, BürgerInnen und ExpertInnen. In einer modernen Demokratie, so war er überzeugt, mussten Entscheidungen immer auf umfassender Information beruhen. Die Menschen müssten zumindest ein grobes Bild von dem haben, was in einem Staat passierte, und zwar nicht nur vor den Wahlen, sondern auch im täglichen Prozess der eigenen (politischen) Meinungsbildung (Neurath 1945 [1991, 634]). Die Bildpädagogik schuf dafür eine wichtige Grundlage, denn sie ermöglichte eine relativ rasche Aneignung von Informationen, durch die soziale und kulturelle Barrieren überwunden werden konnten. Ihre Möglichkeiten gingen aber, und das war entscheidend, eindeutig darüber hinaus, denn visuelle Erziehung konnte auch einen Beitrag zur „Demokratisierung des Argumentierens“ leisten. Dies veranschaulichte er am Beispiel von Gesundheitskampagnen, wo etwa bei der Bekämpfung von Krankheiten oder der Propagierung einer gesunden Ernährungsweise die aktive Mitarbeit der Bevölkerung, die in einer Demokratie nicht erzwungen werden konnte, unumgänglich für den Erfolg des Projektes war. Diese Mitwirkung konnte aber nur auf der Basis einer demokratischen Kooperation zwischen BürgerInnen und ExpertInnen funktionieren, wie Neurath überzeugt war (vgl. Neurath 1944b [1991]). Dass eine moderne Demokratie niemals auf ExpertInnen verzichten konnte, stand für ihn außer Streit. Doch daraus resultierte ein demokratiepolitisches Problem, denn eine klare Trennung zwischen politischer Entscheidung und wissenschaftlicher Beratung war in der Praxis oft nicht möglich. Wie aber konnte verhindert werden, dass eine Kaste aus Fachleuten, die über keinerlei demokratische Legitimation verfügten, den politischen Entscheidungsprozess unkontrolliert beeinflusste? Die Lösung konnte nur in einer Stärkung der Position der betroffenen Bevölkerung liegen. Um deren Stimme Gewicht zu verleihen, musste eine demokratische Kommunikation zwischen ExpertInnen und LaiInnen organisiert werden. Dies bedeutete, dass einerseits die Wissenschaft so weit wie möglich auf ihre exklusive Fachsprache, den intellektuellen Jargon, verzichtete, dass aber auch andererseits die BürgerInnen die Möglichkeit haben mussten, sich Schritt für Schritt in die zur Entscheidung vorliegende Materie einzuarbeiten und informieren zu können. Diese „Kooperation zwischen dem Mann von der Straße und dem wissenschaftlichen Experten“ benannte Neurath mit jenem vom Philosophen Horace Kallen (1892–1974) entlehnten Begriff, mit dem er auch die Kooperation innerhalb des Enzyklopädismus des Logischen Empirismus bezeichnete: als „Orchestrierung“ (Neurath 1945/46 [1981, 1009]).

Demokratie interpretierte Neurath nun als eine kontinuierliche Auseinandersetzung zwischen dem mit umfassendem Fachwissen ausgestatteten ExpertInnen und dem gewöhnlichen Menschen, der zumindest über ausreichende Informationen verfügen musste, um die Expertenmacht kontrollieren zu können. Er konstatierte, dass auch das tägliche Leben immer stärker mit Expertisen verknüpft war, aber gleichzeitig aufgeklärte BürgerInnen immer weniger Bereitschaft zeigten, die Urteile und Entscheidungen anderer Menschen unkritisch hinzunehmen. Ob daher die ExpertInnen, die Entscheidungen trafen, von der Bevölkerung akzeptiert wurden, war eine wesentliche Fragestellung, denn Demokratie konnte auch die Zurückweisung von Expertisen bedeuten (Neurath 1996, 251). Neuraths Präferenzen lagen generell bei einem Demokratiemodell, das den ausgehandelten Kompromiss ins Zentrum rückte und die Entscheidung der Mehrheit über (und gegen) die Minderheit eher zur Ausnahme machen wollte. Solche Kompromisse konnten aber nur auf der Basis gemeinsamen Wissens sinnvoll verhandelt werden. „Democratic education

accepts from the beginning that there must be differences in opinion based on commonly known facts“, argumentierte er (Neurath 1996, 251). Um gegensätzliche Interessen zum Kompromiss zu führen, bedurfte es also einer gemeinsamen und möglichst neutralen Sprache, die von der Bildpädagogik zur Verfügung gestellt werden konnte. „One may speak of *democratisation of knowledge*“, charakterisierte er schließlich diesen Prozess (Neurath 1996, 255).

Die visuelle Erziehung verminderte die Kluft zwischen der wissenschaftlichen Welt und den einfachen Menschen, zwischen Gebildeten und Nichtgebildeten, zwischen Erwachsenen und Kindern, aber auch zwischen verschiedenen Völkern und Nationen. Um ihre Wirkungsweisen und -möglichkeiten besser kennen zu lernen, forderte Neurath mehr Forschung hinsichtlich visueller Medien, auch des Films, der damals schon seinen Siegeszug angetreten hatte. Die visuelle Erziehung war für ihn mit der Ausbreitung der intellektuellen Demokratie sowohl in kleinen Gemeinden als auch in der Weltgemeinschaft verbunden – und nach wie vor war er überzeugt, dass mit ihrer Hilfe auch eine internationale soziale Planung gestützt werden konnte (Neurath 1996, 331), was eine Kontinuität zu seinen Arbeiten über Sozialisierung signalisierte.

4. Neuraths politisches Projekt im Kontext

Otto Neuraths intellektuelle Biographie ist von einem Wandel seines Rollenverständnisses als Wissenschaftler und Intellektueller geprägt, das deutliche Auswirkungen auf seine demokratiepolitische Konzeption hatte. Kultivierte er insbesondere in der Zeit vor 1920 ein Selbstbild als apolitischer Experte, so entfernte er sich in den Folgejahren zusehends von dieser Rolle, ohne allerdings explizit mit ihr zu brechen. Vor allem im Kontext des Austromarxismus artikulierte er immer deutlicher eine sozialistische Position, die in der Emigration zwar modifiziert, aber nicht grundsätzlich revidiert worden ist. Dafür waren mehrere Gründe verantwortlich. Zunächst einmal ist auf die Erfahrungen im Rahmen des bayrischen Räteexperimentes zu verweisen. In München scheiterte sein Modell einer strikten Trennung von politischem Herrschaftssystem und gesellschaftstechnischer Expertise. Weder lag seine Konzeption der Vollsozialisierung jenseits politischer Widersprüche noch war seine Rolle als Leiter des Zentralwirtschaftsamtes so unpolitisch wie er es darstellte. Im Gegenteil: Seine Ideen und Aktivitäten standen inmitten politischer Interessenkonflikte und widersprüchlicher Ideologien und er selbst agierte unmittelbar in diesem Spannungsfeld, weswegen der seine Position auch als die eines politischen Akteurs begreifen musste.

In der Wiener Zeit profilierte er sich als politischer Intellektueller in einer sozialdemokratisch regierten Stadt. Er wirkte als Arbeiterbildner und Publizist in linken Medien, als Verbreiter der Ideen des Wiener Kreises, vor allem aber als Betreiber eines innovativen Museumsprojektes, das seine weitere Entwicklung auch in Holland und England nachhaltig bestimmen sollte. Aufbauend auf sein zumindest in Ansätzen bereits auf Partizipation, Selbstbestimmung und Mündigkeit rekurrierendes Bildungs- und Politikverständnis der Wiener Jahre entwickelte er in der Emigration einen reflektierten demokratietheoretischen Ansatz. Dabei erkannte er auch immer schärfer das Problem, dass die wissenschaftliche Expertise, die der Politik Handlungsanleitungen gibt oder sogar Entscheidungen trifft, von den BürgerInnen demokratisch kontrolliert und im Zweifelsfall auch zurückgewiesen werden können muss. In diesen späten Texten Neuraths klingen auch Grundgedanken des deliberativen Demokratiemodells an: Politische Entscheidungen müssen nicht einfach nur getroffen, sondern auch argumentativ begründet werden; diese Begründungen müssen den BürgerInnen öffentlich zugänglich gemacht werden und diese müssen wiederum

in der Lage sein können, diese Begründungen zu verstehen und darauf (ablehnend oder zustimmend) zu reagieren; dafür müssen sie aber auch die Glaubwürdigkeit der involvierten ExpertInnen überprüfen können, denn erst dann ist es möglich, für einen bestimmten Zeitraum verbindliche Entscheidungen auf demokratische Weise zu treffen (vgl. Gutman/Thompson 2004, 3ff.). Mit diesen Eckpunkten sind Voraussetzungen für eine Demokratisierung der verwissenschaftlichten Politik (Habermas 1966) geschaffen, die eine Verminderung der Abhängigkeit der BürgerInnen durch eine Stärkung ihrer kommunikativen und intellektuellen Kompetenz bewirken, ohne deswegen auf die fachlichen und fachwissenschaftlichen Grundlagen politischer Entscheidungen verzichten zu müssen. Für die ExpertInnen selbst wiederum bedeutet das Modell einer demokratischen Expertise (Woodhouse/Nieusma 2004), dass sie von einer (letztlich unerfüllbaren) Haltung der Neutralität zu einer der reflektierten Parteilichkeit wechseln sollten, um vor allem Minderprivilegierte, also mit weniger Wissensressourcen ausgestattete Menschen, zu unterstützen, aber auch generell den beteiligten Parteien in demokratischen Kommunikations- und Entscheidungsprozessen in ihrem Umgang mit unvermeidlich auftretenden Unsicherheiten zur Seite zu stehen (Woodhouse/Nieusma 2004, 91). Es ist bereits darauf verwiesen worden, dass gerade Neuraths Reflexionen zur Überbrückung der epistemischen Kluft zwischen ExpertInnen und BürgerInnen zu einer Wiederaufnahme einer – vor allem durch den Positivismusstreit (vgl. Dahms 1994) – unterbrochenen Debatte des Logischen Empirismus mit der Kritischen Theorie führen könnte (vgl. O' Neill/Uebel 2004).

Bildpädagogik, so war Neurath überzeugt, ermöglichte das freie Urteil, die Diskussion, die kompetente Beteiligung. Im Anschluss an deliberative Ansätze insistiert heute das Konzept einer reflexiven Demokratie darauf, dass Sozialstaat und Demokratie einander bedingen und ersterer die Fähigkeiten seiner BürgerInnen zur politischen Partizipation gezielt fördern müsse (z. B. durch Bildung), um tatsächliche politische Gleichheit, also eine Gleichheit der politischen Partizipation, zu ermöglichen. Kevin Olson hat dies folgendermaßen formuliert: „Citizen can repair the ship in which they are sailing only when they are fully capable of specific kinds of participatory agency“ (Olson 2006, 135). Otto Neurath entwickelte als politischer Intellektueller ein Modell, das die Relevanz der Verteilung und Vermittlung von Wissen für demokratische Gesellschaften deutlich machte und Anleitungen zu einer notwendigen Demokratisierung des Wissens gab. Seine Reflexionen sind auch vor dem Hintergrund des gegenwärtigen Verhältnisses von Wissenschaft und Politik interessant, wofür in der Wissenschaftsforschung unterschiedliche Modelle entwickelt wurden. Peter Weingart (2001) etwa geht von einer Kopplung zwischen Wissenschaft und Politik aus, weil eine Wechselseitigkeit der Verwissenschaftlichung von Politik und der Politisierung von Wissenschaft zu konstatieren wäre, deren „innere Klammer“ im „gegenläufigen Bezug der Problemlösungs- und Legitimationsfunktionen der Wissenschaft für die Politik einerseits und der Ressourcenabhängigkeit der Wissenschaft von der Politik andererseits“ bestünde (Weingart 2001, 132). Nicht zuletzt im Anschluss an diese Diagnose analysierte Mitchell Ash, dass Wissenschaft und Politik als „Ressourcen für einander“ fungierten (vgl. Ash 2002, 32f.), wobei als Ressourcen nicht nur finanzielle Mittel gelten, diese könnten vielmehr auch kognitiver, apparativer, personeller, institutioneller oder rhetorischer Art sein. Ressourcenensembles zwischen Wissenschaft und Politik sind in diesem Erklärungsschema gegenseitig mobilisierbar. So können WissenschaftlerInnen Ressourcen aus der politischen Sphäre mobilisieren, aber auch PolitikerInnen die Wissenschaft und deren Ressourcen für ihre Zwecke benutzen. Als politischer Intellektueller verstand es Neurath sehr gut, in unterschiedlichen politischen Kontexten für seine wissenschaftliche und pädagogische Arbeit auch politische Ressourcen zu nutzen, wie seine Kooperation mit so unterschiedlichen Akteuren wie dem Kriegsministerium

der k. und k. Monarchie, der bayrischen Räteregierung, der sozialdemokratischen Wiener Stadtregierung oder dem britischen Informationsministerium, um nur einige zu nennen, deutlich demonstriert. Otto Neurath nutzte aber auch die eigene Biographie als Ressource für wissenschaftliche Problemstellungen. So flossen etwa seine persönlichen Lebenserfahrungen bereits ab den frühen 1930er Jahren in eine sich immer stärker differenzierende Analyse des Nationalsozialismus ein, deren Dimension bei weitem noch nicht ausgeleuchtet wurde. Ob dies eindeutig als „Wissenschaftswandel durch Reflexivität“, also als eine „wissenschaftliche Verarbeitung einer durch den biographischen Bruch veranlassten Reflexion“ (Ash 1998, 253) oder, wie Sybilla Nikolow (2006) am Beispiel Neuraths konstatierte, als eine „Wissenschaftskontinuität durch Reflexivität“ bewertet werden soll, muss an dieser Stelle unbeantwortet bleiben. In Neuraths politischer Biographie zumindest lassen sich *sowohl* Elemente des Wandels *als auch* der Kontinuität feststellen, wie in dem Beitrag gezeigt wurde.

Waldemar Kaempffert, Otto Neuraths Cousin und Leiter der Wissenschaftsredaktion bei der New York Times, verhalf dem bildpädagogischen und einheitswissenschaftlichen Aufklärungswerk durch einige journalistische Beiträge in den 1930er und 1940er Jahren selbst in den USA zu einer zumindest kurzzeitigen Popularität (vgl. Reisch 2005, 70ff, 372). Sein zu Beginn zitierter Satz, dass der Zweck des ganzen Neurathschen Unterfangens darin bestünde, das Wissen zu demokratisieren, verweist auf den auch unter veränderten Rahmenbedingungen noch relevanten Impuls in Neuraths Werk. Welche Rolle der in seinen letzten Lebensjahren überaus anglophile Universalist selbst in der europäischen Nachkriegsordnung übernommen hätte, bleibt freilich Gegenstand der Spekulation. Otto Neurath starb am 22. Dezember 1945 überraschend in Oxford an Herzversagen.

ANMERKUNGEN

- 1 Die Originale dieser Briefe finden sich im Ferdinand-Tönnies-Nachlass an der Universität Kiel. In der Handschriftensammlung der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien werden Abschriften, die Paul Neurath angefertigt hat, aufbewahrt. Diese wurden vom Autor des Beitrages eingesehen.
- 2 Die Papiere zum Leipziger Kriegswirtschaftsmuseum wurden vom Autor im Deutschen Bundesarchiv in Berlin durchgesehen. Der Materialbestand lässt nur eine grobe Rekonstruktion der kurzen Geschichte des Museums zu. Im Hinblick auf Neuraths politische Position bleiben vorerst einige Fragen offen.
- 3 Zum Gründungszweck des Museums heißt es: „Es soll das Gedächtnis an Deutschlands größte und schwerste Zeit in den kommenden Geschlechtern wach halten und zeigen, mit welcher Kraft und durch welches weitverzweigte System von wirtschaftspolitischen Mitteln aller Art es das deutsche Volk vermochte, dem Druck seiner Feinde und der Not der Zeit in bewundernswerter Weise zu trotzen“ (Führer durch die Sonderausstellung „Weltblockade und Kriegswirtschaft“ des deutschen Kriegswirtschaftsmuseums. Leipzig 1918 – Veröffentlichungen des Deutschen Kriegswirtschaftsmuseums zu Leipzig, Heft 6, 13).
- 4 ISOTYPE (International System Of Typographic Pictorial Education) war die internationale Bezeichnung für die von Neurath entwickelte Wiener Methode der Bildstatistik, die vor allem nach seiner Emigration 1934 verwendet wurde.

LITERATURVERZEICHNIS

- Adler, Max (1926 [1982]). Politische oder soziale Demokratie: Ein Beitrag zur sozialistischen Erziehung, Wien.
- Ash, Mitchell G. (1998). Wissenschaftswandel durch Zwangsemigration – Kurt Lewin und Else Frenkel-Brunswik nach 1933, in: Dan Diner (Hg.). Historische Migrationsforschung (Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte XXVII), 251–272.

- Ash, Mitchell G. (2002). Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander, in: Rüdiger von *Bruch*/Brigitte *Kaderas* (Hg.): *Wissenschaften und Wissenschaftspolitik*, Wiesbaden, 32–51.
- Ben-gavriel*, Moshe Ya'akov (1963 [1973]). A Teacher of Political Economy, in: Marie *Neurath*/ Robert S. *Cohen* (Hg.): *Otto Neurath: Empiricism and Sociology*, Dordrecht, Boston, 11–12.
- Burke*, Michael/Toby *Haggith* (1999). Words Divide: Pictures Unite. Otto Neurath and British propaganda films of the Second World War, in: *Imperial Museum*, 12, 59–70.
- Cartwright*, Nancy/Thomas E. *Uebel* (1996). Philosophy in the Earthly Plane, in: Elisabeth *Nemeth*/Friedrich *Stadler* (Hg.): *Encyclopedia and Utopia. The Life and Work of Otto Neurath (1882–1945)*, Dordrecht, Boston, London, 39–52.
- Collini*, Stefan (2006). *Absent Minds. Intellectuals in Britain*. Oxford, New York.
- Dahms*, Hans-Joachim (1994). Positivismusstreit. Die Auseinandersetzungen der Frankfurter Schule mit dem logischen Positivismus, dem amerikanischen Pragmatismus und dem kritischen Rationalismus, Frankfurt am Main.
- Engelhardt-Krajanc*, Margarethe (1998). Der Werkbundgedanke und seine Verbindung zum Wiener Kreis am Beispiel Josef Frank, in: Volker *Thurm-Nemeth* (Hg.): *Konstruktion zwischen Werkbund und Bauhaus. Wissenschaft – Architektur – Wiener Kreis*, Wien, 79–122.
- Filla*, Wilhelm (2001). *Wissenschaft für alle – ein Widerspruch? Bevölkerungsnaher Wissenstransfer in der Wiener Moderne. Ein historisches Volkshochschulmodell*. Innsbruck, Wien, München.
- Fleck*, Lola (1996). A Life Between Science and Politics, in: Nancy *Cartwright*/Jordi *Cat*/Lola *Fleck*/Thomas E. *Uebel*: *Otto Neurath. Philosophy Between Science and Politics*, Cambridge, 7–88.
- Galison*, Peter (1995). Aufbau/Bauhaus: Logischer Positivismus und architektonischer Modernismus, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 43/4, 653–685.
- Gilcher-Holtey*, Ingrid (2007). Eingreifendes Denken. Die Wirkungschancen der Intellektuellen, Weilerswist.
- Glaser*, Ernst (1982). Otto Neurath und der Austromarxismus, in: Friedrich *Stadler* (Hg.): *Arbeiterbildung in der Zwischenkriegszeit*, Wien, München, 126–132.
- Gruber*, Helmut (1991). *Red Vienna. Experiment in Working-Class Culture 1919 – 1934*, New York/Oxford.
- Gutmann*, Amy/ Dennis *Thompson* (2004). *Why Deliberative Democracy?* Princeton/Oxford.
- Habermas*, Jürgen (1966). Verwissenschaftlichte Politik in demokratischer Gesellschaft, in: Helmut *Krauch*/Werner *Kunz*/Horst *Rittel* (Hg.): *Forschungsplanung. Eine Studie über Ziele und Strukturen amerikanischer Forschungsinstitute*, München, Wien, 130–144.
- Haller*, Rudolf (1993). Neopositivismus. Eine historische Einführung in die Philosophie des Wiener Kreises, Darmstadt.
- Johnston*, William M. (1992). *Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte. Gesellschaft und Ideen im Donauraum 1848–1938*, 3. deutschsprachige Auflage, Wien, Köln, Weimar.
- Kaempffert*, Waldemar (1939). Facts March On – with Neurath, in: *Survey Graphic*, September 1939, 540.
- Neurath*, Otto/Anna *Schapiro-Neurath* (1910). *Lesebuch der Volkswirtschaftslehre*. 2 Bände. Leipzig.
- Neurath*, Otto (1913). Die Kriegswirtschaftslehre als Sonderdisziplin, in: *Weltwirtschaftliches Archiv, Zeitschrift für Allgemeine und Spezielle Weltwirtschaftslehre*, 1913 (Band 1), 342–348.
- Neurath*, Otto (1919). Wesen und Weg der Sozialisierung. Gesellschaftstechnisches Gutachten, vorgetragen in der 8. Vollsitzung des Münchner Arbeiterrates am 25. Januar 1919, München.
- Neurath*, Otto (1926). Demokratie unter Feinden, in: *Bildungsarbeit*, 14 (20), 814–815.
- Neurath*, Otto (1918 [1981]). Josef Popper-Lynkeus, seine Bedeutung als Zeitgenosse, in: Rudolf *Haller*/Heiner *Rutte* (Hg.): *Neurath. Gesammelte philosophische und methodologische Schriften (Band 1)*, Wien, 131–136.
- Neurath*, Otto (1919 [1981]). Utopien, in: Rudolf *Haller*/Heiner *Rutte* (Hg.): *Neurath. Gesammelte philosophische und methodologische Schriften (Band 1)*, Wien, 137–138.
- Neurath*, Otto (1928 [1981]). Lebensgestaltung und Klassenkampf, in: Rudolf *Haller*/Heiner *Rutte* (Hg.): *Neurath. Gesammelte philosophische und methodologische Schriften (Band 1)*, Wien, 227–293.
- Neurath*, Otto (1929 a [1981]). Wissenschaftliche Weltauffassung. Der Wiener Kreis, in: Rudolf *Haller*/Heiner *Rutte* (Hg.): *Neurath. Gesammelte philosophische und methodologische Schriften (Band 1)*, 299–336.
- Neurath*, Otto (1929 b [1981]). Bürgerlicher Marxismus, in: Rudolf *Haller*/Heiner *Rutte* (Hg.): *Neurath. Gesammelte philosophische und methodologische Schriften (Band 1)*, Wien, 349–356.
- Neurath*, Otto (1930 [1981]). W. Sombart, Die drei Nationalökonomien, in: Rudolf *Haller*/Heiner *Rutte* (Hg.): *Neurath. Gesammelte philosophische und methodologische Schriften (Band 1)*, Wien, 357–361.
- Neurath*, Otto (1945/46 [1981]). Die Orchestrierung der Wissenschaften durch den Enzyklopädismus des Logischen Empirismus, in: Rudolf *Haller*/Heiner *Rutte* (Hg.): *Neurath. Gesammelte philosophische und methodologische Schriften (Band 2)*, Wien, 997–1009.
- Neurath*, Otto (1927 [1991]). Statistik und Schule, in: Rudolf *Haller*/Robin *Kinross* (Hg.): *Otto Neurath. Gesammelte bildpädagogische Schriften*, Wien, 85–87.
- Neurath*, Otto (1932 [1991]). Unproblematisch und traditionsbetont? in: Rudolf *Haller*/Robin *Kinross* (Hg.): *Otto Neurath. Gesammelte bildpädagogische Schriften*, Wien, 227–230.

- Neurath, Otto (1933 [1991]). Die Museen der Zukunft, in: Rudolf Haller/Robin Kinross (Hg.): Otto Neurath. Gesammelte bildpädagogische Schriften, Wien, 244–257.
- Neurath, Otto (1934 [1991]). Bildstatistik, in: Rudolf Haller/Robin Kinross (Hg.): Otto Neurath. Gesammelte bildpädagogische Schriften, Wien, 337–341.
- Neurath, Otto (1944 a [1991]). Visuelle Hilfsmittel und Argumentieren, in: Rudolf Haller/Robin Kinross (Hg.): Otto Neurath. Gesammelte bildpädagogische Schriften, Wien, 600–617.
- Neurath, Otto (1944 b [1991]). Der humane Zugang zur Bildpädagogik, in: Rudolf Haller/Robin Kinross (Hg.): Otto Neurath. Gesammelte bildpädagogische Schriften, Wien, 618–628.
- Neurath, Otto 1945 [1991]). Bildpädagogik: Humanisierung gegen Popularisierung, in: Rudolf Haller/Robin Kinross (Hg.): Otto Neurath. Gesammelte bildpädagogische Schriften, Wien, 646–666.
- Neurath, Otto (1996). Visual Education. Humanisation versus Popularisation, in: Elisabeth Nemeth/Friedrich Stadler (Hg.): Encyclopedia and Utopia. The Life and Work of Otto Neurath (1882–1945), Dordrecht, Boston, London, 245–335.
- Neurath, Otto (1903 [1998]). Sozialwissenschaftliches von den Ferial-Hochschulkursen in Salzburg, in: Rudolf Haller/Ulf Höfer (Hg.): Otto Neurath. Gesammelte ökonomische, soziologische und sozialpolitische Schriften (Teil 1), Wien, 1–7.
- Neurath, Otto (1908 [1998]). Die allgemeine Einführung des volkswirtschaftlichen und staatsbürgerlichen Unterrichts, in: Rudolf Haller/Ulf Höfer (Hg.): Otto Neurath. Gesammelte ökonomische, soziologische und sozialpolitische Schriften (Teil 1), Wien, 119–132.
- Neurath, Otto (1910a [1998]). Volkswirtschaftslehre für die Allgemeinheit, in: Rudolf Haller/Ulf Höfer (Hg.): Otto Neurath. Gesammelte ökonomische, soziologische und sozialpolitische Schriften (Teil 1), Wien, 422–426.
- Neurath, Otto (1910b [1998]). Lehrbuch der Volkswirtschaftslehre, in: Rudolf Haller/Ulf Höfer (Hg.): Otto Neurath. Gesammelte ökonomische, soziologische und sozialpolitische Schriften (Teil 1), Wien, 239–396.
- Neurath, Otto (1918 [1998]). Die Kriegswirtschaftslehre und ihre Bedeutung für die Zukunft, in: Rudolf Haller/Ulf Höfer (Hg.): Otto Neurath. Gesammelte ökonomische, soziologische und sozialpolitische Schriften (Teil 1), Wien, 588–598.
- Niekisch, Ernst (1958 [1973]). Munich 1919 and later, in: Marie Neurath/Robert S. Cohen (Hg.): Otto Neurath: Empiricism and Sociology, Dordrecht, Boston, 28–29.
- Nikolow, Sybilla (2004). Planning, Democratization and Popularization with ISOTYPE, ca. 1945: A Study of Otto Neurath's Pictorial Statistics with the Example of Bilston, England, in: Friedrich Stadler (Hg.): Induction and Deduction in the Sciences, Dordrecht, Boston, London, 299–329.
- Nikolow, Sybilla (2006). Otto Neurath und die Bildstatistik 1918/1933/1945, in: Rüdiger von Bruch/Uta Gerhardt/Aleksandra Pawliczek (Hg.): Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts, Stuttgart, 305–318.
- Nikolow, Sybilla (2007). Aufklärung durch und mit Beobachtungstatsachen. Otto Neuraths Bildstatistik als Vehikel zur Verbreitung der wissenschaftlichen Weltauffassung des Wiener Kreises, in: Sybilla Nikolow/Arne Schirmmacher (Hg.): Wissenschaft und Öffentlichkeit als Ressourcen füreinander. Studien zur Wissenschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, Frankfurt, New York, 245–272.
- Olson, Kevin (2006). Reflexive Democracy. Political Equality and the Welfare State, Cambridge (Mass.), London.
- O'Neill, John/Thomas E. Uebel (2004). Horkheimer and Neurath: Restarting a Disrupted Debate, in: European Journal of Philosophy, 12(1), 75–105.
- Pfabigan, Alfred (1990). Das Konzept des austromarxistischen Intellektuellen, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 1/3, 49–66.
- Reisch, George A. (2005). How the Cold War Transformed Philosophy of Science. To the Icy Slopes of Logic, Cambridge.
- Stadler, Friedrich (1981). Spätaufklärung und Sozialdemokratie in Wien 1918 – 1938. Soziologisches und Ideologisches zur Spätaufklärung in Österreich, in: Franz Kadrnoska (Hg.): Aufbruch und Untergang. Österreichische Kultur zwischen 1918 und 1938, Wien, München, Zürich, 441–473.
- Stadler, Friedrich (1982). Vom Positivismus zur „wissenschaftlichen Weltauffassung“. Am Beispiel der Wirkungsgeschichte von Ernst Mach in Österreich 1895 bis 1934, Wien, München.
- Stadler, Friedrich (1982) (Hg.). Arbeiterbildung in der Zwischenkriegszeit, Wien, München.
- Uebel, Thomas E. (1995). Otto Neurath's Idealist Inheritance: The Social and Economic Thought of Wilhelm Neurath, in: Synthèse, 103, 87–121.
- Uebel, Thomas E. (2004). Education, Enlightenment and Positivism: The Vienna Circle's Scientific World-Conception Revisited, in: Science & Education, 13/1–2, 41–66.
- Uebel, Thomas E. (2005). Otto Neurath: Leben und Werk, in: Internationale Bibliographie zur österreichischen Philosophie 1991/92. Bearbeitet von Thomas Binder, Reinhard Fabian, Ulf Höfer und Jutta Valent, Amsterdam, New York, 7–51.

- Umrath, Heinz* (1982). Wissens- und Freundschafts-Coop, in: Friedrich *Stadler* (Hg.): Arbeiterbildung in der Zwischenkriegszeit, Wien, München, 48–52.
- Vossoughian, Nader* (2004). Facts and Artifacts: Otto Neurath and the Social Science of Socialization, Columbia University.
- Weber, Fritz* (1982). Otto Neurath und die Sozialisierung, in: Friedrich *Stadler* (Hg.): Arbeiterbildung in der Zwischenkriegszeit, Wien, München, 133–139.
- Weingart, Peter* (2001). Die Stunde der Wahrheit. Zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft, Weilerswist.
- Woodhouse, Edward J./Dean Nieuwma* (2001). Democratic Expertise: Integrating Knowledge, Power, and Participation, in: Matthijs *Hisschemöller/Rob Hoppe* (Hg.): Knowledge, Power, and Participation in Environmental Policy Analysis, New Brunswick, N.J., 73–96.

AUTOR

Günther Sandner ist Leiter des FWF-Forschungsprojektes „Otto Neurath (1882–1945) – eine intellektuelle und politische Biographie“. Zahlreiche Publikationen und Forschungsarbeiten zu den Themenbereichen Austromarxismus, Otto Neurath, politische Bildung, Vergangenheitspolitik und Sozialdemokratie.

Korrespondenzadresse: : Institut für Politikwissenschaft, Universitätsstraße 7/2, 1010 Wien, Österreich.

E-Mail: guenther.sandner@univie.ac.at

WWW: <http://homepage.univie.ac.at/guenther.sandner/>